

Er scheint täglich außer Montags... Preis pro Nummer...

Vorwärts

Interaktions-Beitrag beträgt für die... Expedition ist an Wochen...

Verantwortl. Redakteur: ...

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 19, Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 21. Dezember 1892.

Expedition: SW. 19, Benth-Strasse 3.

Volk, Sei auf der Wacht!

Wenn wir die Sprache, welche die deutsche Presse in ihrer Allgemeinheit gegenwärtig mit Bezug auf die Militärvorlage führt...

Es ist kein unbedingtes, jeden Zweifel ausschließendes, dem Frager jede Hoffnung abschneidendes Nein! mehr...

Erinnern wir uns der Kniffe und Pfiffe, mit denen die Militärvorlage in die Öffentlichkeit gebracht ward...

Voraus schließt denn die „Freisinnige Zeitung“, deren Redakteur doch sonst rechnen kann...

Welfengruppe hat keine Partei des Reichstags sich rüchhallos und prinzipiell ablehnend gegen die Vorlage ausgesprochen...

Ja, wenn die Frage so stünde: Entweder die ganze Vorlage oder nichts — dann wäre das Scheitern der Vorlage allerdings gewiß...

Die neue Militärvorlage ist ja selber schon ein Kompromiß. Nur die Hälfte der Verwirklichung des „Scharnhorst'schen Gedankens“...

Also aufgepaßt! Die Militärvorlage ist nicht gefährdet — im Gegenteil, ihr Zustandekommen in Form eines Kompromisses ist sicher...

Das ist die einzige Rettung. Und täusche man sich nicht, wird auch nur der kleinste Theil dieser Vorlage Gesetz...

Jetzt ist der Moment. Er muß benutzt werden. Die Geister sind erregt. Das Blut der Nation in Wallung...

Lasse man sich kein A für ein U vorgaukeln! Sich nicht einlassen durch Schmeichelworte! Sich nicht einschüchtern durch den Wauwan der Kriegsgesfahr...

dauern, ehe der Panamastall ausgelegt ist, verglichen mit dem der Augustastall der griechischen Mythie ein reinliches Stilleben war...

Also Russland macht uns keine Sorge. Die Militäristen, die Polen und die anderen Nachbarn halten es uns vom Hals...

Genug — keine Wolke ist am Himmel der auswärtigen Politik. Und am Himmel der inneren Politik, der freilich nicht wolkenlos ist...

Sei unser Volk sich der Lage bewußt! Sei es der Gefahr sich bewußt! Das Vaterland ist in Gefahr. Der Militarismus bedroht unsere Existenz als Kulturvolk...

Fort mit der Militärvorlage! Fort mit dem Militarismus!

Politische Uebersicht:

Berlin, den 20. Dezember.

Der Rintelen'sche Antrag, welcher verhängen will, daß die Immunität des Abgeordneten zur Verjährung führe...

Frau Walter erschien und reichte ihm in glücklicher Erregung die Hand.

„Welch guter Wind weht Sie denn hierher?“ „Kein guter Wind, sondern nur das Verlangen, Sie zu sehen.“

„Sie hatten sich zu einander gesetzt. Sie suchte der Geschichte einen komischen Anstrich zu geben.“

„So, also eine Erklärung soll das sein... eine ernsthafte Erklärung?“

„Ja. Schon längst wollte ich sie machen, schon längst. Ich wagte nur nicht. Sie sollten so kalt, so streng sein...“

„Und weshalb wählten Sie gerade heute dazu?“ erwiderte sie.

„Ich weiß nicht... Oder ich weiß doch,“ sagte er mit gesenkter Stimme hinzu.

„Sie war plötzlich bleich geworden.“ „Nein, nein,“ stotterte sie.

„Lassen wir den Unsinn und reden wir von etwas anderem.“

„Er aber hatte sich so plötzlich vor ihr auf die Knie geworfen, daß sie zusammenfuhr.“

Feuilleton.

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Ungebuldig zuckte sie die Achseln. „Wenn ich Dir aber sage! Siehst Du denn nicht ein, daß sie hierbei sehr viel verdienen wollen.“

„Ach was!“ brummte er verächtlich, um sie noch mehr zu ärgern.

„Nun wurde sie böse: „Du bist wirklich gerade so naiv wie Forestier.““

„Sie wollte ihn verlegen und erwartete einen Bornausschlag.“

„Er aber erwiderte nur lächelnd: „Was soll das mit dem Baharei von Forestier?““

„Sie küßte betroffen: „Aber Georges!““

„Er blinzelte sie dreist und spöttisch an, als er erwiderte: „Warum soll ich das nicht sagen?““

„Der arme Teufel!“ fügte er im Tone tiefen Mitleids hinzu.

„Madelaine drehte ihm den Rücken zu: sie hielt es nicht für werth, darauf zu antworten.“

Perceur essen bei uns. Willst Du Rival und Norbert von Baxenne einladen? Morgen geh ich zu Frau Walter und Frau von Marelle.

Seit einiger Zeit suchte sie, unterstützt von dem politischen Einfluß ihres Gatten, Beziehungen anzuknüpfen, um die Frauen der Senatoren und Deputirten, die die Unterstützung der „Die Francaisse“ nötig hatten...

„Schön“, erwiderte Du Roy. „Rival und Norbert nehme ich auf mich.“

Er war zufrieden und rieb sich vergnügt die Hände. Hatte er doch ein sicheres Mittel gefunden, um seine Frau zu verlegen und den dunklen Haß, die unbestimmte brennende Eifersucht zu befriedigen...

„Er zürnte dem Todten nicht mehr; er rächte ihn. Seine Frau that so, als hörte sie nicht und blieb in seiner Gegenwart lächelnd und gleichgiltig.“

Am nächsten Tage sollte sie Frau Walter besuchen und zum Diner einladen; er wollte ihr aber zuvorkommen, um die Frau Direktor allein zu finden und zu sehen...

Um zwei Uhr saß er sich auf dem Boulevard Malesherbes ein. Er mußte in den Salon treten und wartete.

der Reichstag gewiß nicht der richterlichen Verfolgung entziehen, überdies ist hier die Verjährungsfrist so lang bemessen, daß eine Jahre hindurch während Reichstagsession schon dazu gehörte, um eine Verjährung durch die Immunität eintreten zu lassen. Es kann sich also nur um Verleumdungsklagen oder Prozeßprozeße handeln, und eine etwaige Verjährung wäre kein so großes Unglück, daß man, um es zu verhindern, etwas von den Rechten der Volksvertretung zu vergeben brauchte. Dann aber, meint das antisemitische Blatt, hätte der Zentrumsgesandte doch ruhig der Regierung es überlassen können, solchen Antrag im Reichstage einzubringen. Der Antrag Rintelen solle nur dafür, daß ein Abgeordneter nicht seiner etwaigen Strafe entzogen werde, nicht aber auch dafür, daß derselbe auch unter allen Umständen nicht verhindert werden dürfe, sein Mandat auszuüben. Er wäre dahin zu ergänzen, daß nicht nur die Verjährung während der Zeit, in welcher auf Grund des Gesetzes eine Strafverfolgung nicht begonnen oder nicht fortgesetzt werden kann, ruhe, sondern auch die Strafvollstreckung.

Dagegen wird wenig einzuwenden sein. Wir haben stets den Standpunkt vertreten, daß der Abgeordnete in keinem Fall, außer wenn er selbst, oder die Volksvertretung das Gegenteil fordern, während der Dauer einer Tagungsperiode gerichtlich verfolgt und an der Ausübung seines Mandats verhindert werden könne. Da kein Mann von Ehre die Immunität dazu wird benutzen wollen, den Folgen seiner Handlung zu entgehen, so sehen wir an sich auch keine Verletzung der Immunität in einer Bestimmung, welche die Verjährung während der Dauer der Tagungsperiode ruhen läßt. Da aber der Rintelen'sche Antrag immerhin die Einschränkung eines Rechts der Volksvertretung bedeutet und diese Rechte ohnehin sogar spärlich sind, so halten wir es für nötig, daß der Reichstag als Kompensation das Recht fordert, seine Mitglieder auch aus der Strafhaft einberufen zu können, wie das in Frankreich Gesetz ist — und zwar ein Gesetz, welches die Regierung für etwas so Selbstverständliches hält, daß sie Strafgefangene, die gewählt sind, bei Beginn der Session, und solche, die im Laufe der Session gewählt werden, unmittelbar nach Bekanntwerden der Wahl, aus eigener Initiative in Freiheit setzen läßt, ohne erst einen Kammerbeschluß abzuwarten. So sollte es auch bei uns sein.

Die Schonung der Landwehr. Was es mit der Schonung der Landwehr, welche die neue Militärverordnung nahegehende „Dresdener Journal“. Dasselbe veröffentlicht an hervorragender Stelle anlässlich der bekannten Neuierungen des „Militär-Wochenblattes“ über die Landwehr einen Artikel, in dem es heißt:

Lebhaftestem Interesse unter den Landwehrmännern sei durch die Ausführungen der Verteidiger der Militärverordnung hervorgerufen, daß den Landwehrlern nicht dasselbe zugemutet werden könne wie den Linientruppen, und daß man deshalb die Feldarmee versparen müsse. Es beruhe dies aber auf einem großen Mißverständnis. Die Landwehr habe stets im Kriege dem Vaterlande die allergrößten Dienste erwiesen, sich stets mit ausgezeichneter Tapferkeit geschlagen. Für die verübten Verbrechen seien aber folgende Gründe maßgebend: 1. Hielten sie es für unrichtig, wenn man sofort bei einem Kriegsausbruch die Landwehr mit in erster Linie gegen den Feind sende, während junge unverheiratete Männer zu Hause blieben. — 2. Werde bei der Vermehrung der Friedenspräsenzstärke den Landwehrlern Zeit und Gelegenheit gegeben, sich mit den Formen des Dienstes wieder vertraut zu machen und sich an die Strapazen zu gewöhnen. In früheren Zeiten habe man nur nach einer Seite Krieg führen brauchen und man hätte daher die Landwehr zunächst in die zweite Linie stellen können. Jetzt aber müßte man die Landwehr, falls die alte Militärorganisation bestehen bliebe, bei der Möglichkeit eines Krieges nach mehreren Seiten sofort in der ersten Linie verwenden. So stehe die Sache und die Militärverordnung schließe also keine Verleumdung der Landwehr in sich.

Es wird hier nur gesagt, was jeder Einsichtige sich selbst jagte. Droht ein Krieg, so wird sofort Linie und Landwehr zu gleicher Zeit mobil gemacht, und es kann sich nur darum handeln, ob letztere ein paar Tage früher oder später auf das Kampffeld gebracht wird.

Die Flute schießt. In dem Saarkohlen-Revier herrschen, wie bekannt, Differenzen der Arbeiter mit der königlichen Grubenverwaltung in Betreff der einzuführenden

Arbeitsordnung. Der „Germania“ wird aus Saarbrücken, 19. Dezember, geschrieben:

Gestern Nachmittag sollte in Burbach eine Bergarbeiter-Versammlung stattfinden. Nachträglich wurde das Lokal verlagert. Die Bergleute versammelten sich darauf in einer anderen Wirtshaus, wo, wie schon kurz telegraphisch gemeldet, gegen 9 Uhr Abends der Einberufer Schillo (früher Bergmann, jetzt Vorsitzender der Streit-Kommission), mit noch einigen Bergleuten durch Gendarmen Schlarb, unterstützt von der Schatzmannschaft, verhaftet wurde. Es entstand vor dem Lokal während der Verhaftung ein Tumult. Schillo ermahnte die Leute, zurück zu bleiben, die Menge aber folgte dem Verhafteten unter wildem Geschrei bis zum Hotel „Löwenbräu“. Dort machte die Polizei von den Feuerwaffen Gebrauch, ohne jedoch jemanden zu verletzen. Am nächsten Morgen wird angegeben, daß die Verhaftung wegen Widerlichkeiten erfolgt sei. Es wurde in der Wirtshaus viel gesprochen und gelungen, worauf die Polizei Räumung des Lokals verlangte. Diesem Befehl soll sich besonders Schillo widersetzt haben, weshalb er verhaftet wurde. Nächst ihm wurden auf der Straße noch vier Bergleute verhaftet, weil sie gegen die Polizei mit Steinwürfen vorgingen.

Ob bei der herrschenden natürlichen Erregung der Bergarbeiter ein polizeiliches Einschreiten nicht hätte vermieden werden können? Die nachträgliche Verlegung des Versammlungsortes scheint auch nicht ohne äußere Einwirkung erfolgt zu sein. Wir halten mit unserem weiteren Urtheile zurück, bis wir näher über den Vorfall unterrichtet sein werden.

Einer anderen, telegraphischen Nachricht aus Trier zufolge wurde nach Auflösung einer Bergarbeiter-Versammlung in Burbach, auf die Menge, die sich angeblich widersetzte, von der Polizei geschossen. Es soll aber niemand verletzt worden sein. Das ist schwer zu glauben. Wenn scharf in eine Menge geschossen wird, dann ist es beinahe undenkbar, daß keine Verletzungen vorkommen. Es wird zwar in dem Telegramm nicht gesagt, ist aber sehr wahrscheinlich, daß die neue Bergmannsordnung, von der wir schon gesprochen, den Grund zu der aufgelösten Versammlung abgab. Wir hätten es also mit einem genauen Seitenstück der Vorgänge von Lillier, in Belgien, zu thun — nur daß niemand getödtet oder verwundet wurde, was wir übrigens vorläufig noch bezweifeln. Wir warten auf nähere Nachrichten.

Travailer pour le roi de Prusse (wörtlich übersezt: für den König von Preußen arbeiten), ist eine französische Redensart für Bemühungen, die keinen Erfolg haben, oder von denen ein Dritter den Erfolg genießt. Unsere herrschenden Klassen zeigen das fortgesetzte Bemühen, nicht für den König von Preußen, wohl aber für die Sozialdemokratie zu arbeiten. Raum war das Sozialistengesetz erlassen und die Sozialdemokratie mundtot gemacht, als mit der neuen Polizeigeschgebung der bitterste Kampf zwischen den verschiedenen kapitalistischen Interessentenkreisen entstand. Die agrarischen Junker zogen zu Felde gegen die industriellen Kapitalisten, gegen die „Raubritter hinter hohen Schornsteinen“, wie sie ein Kreiszeitungs-Junker der fünfziger Jahre nannte, und diese gaben ihnen die Angriffe treulich zurück, indem sie die scheußliche Behandlung der Arbeiter durch die Gutbesitzer der Ostprovinzen schilderten. Die Industriearbeiter beschwerten sich gegenseitig nach Herzenslust. Wenn man die Organe der Eisenindustrie las, müßte man die Kohlengrubenbesitzer für die ärgsten Plünderer, und umgekehrt die Eisenfabrikanten für die gemeinsten Ausbeuter halten, wenn man die Organe der Grubenbesitzer las. Die zum Schweigen verurtheilte Sozialdemokratie konnte dem Kampfe unter ihren Gegnern ruhig zusehen, und wenn die Einen den Andern für Spitzbuben und umgekehrt erklärten, konnte sie jedem von ihnen Recht geben. Unter den Kämpfen der Gegner erhob sich die Sozialdemokratie und lernte auch unter dem Sozialistengesetze sich einrichten und neue und verstärkte Kraft zu gewinnen. In den Kämpfen der Kapitalisten unter einander hört das Volk von diesen selbst bestätigt, was die Sozialdemokratie oft verhindert ist, mit solcher Deutlichkeit auszusprechen. Trotz aller Kartells der Bourgeoispartei tritt deren gegenseitiger Interessentkampf immer wieder zu Tage. Gegenwärtig führt die Antisemitische Bewegung neuen Bündel in die kapitalistische Gesellschaft. Der Angriff gilt dem Juden Löwe; er trifft aber die kapitalistische Gesellschaft überhaupt. Und jetzt fliegen die Beschuldigungen hinüber und herüber. Der Jude Löwe bot dem Franzosen Gewehre an, der Christ Steinlen in Mül-

hausen im Elsaß, wie die „Dijer-Zig.“ berichtet, lieferte für Krupp, Krupp und andere treuen Welthandel mit Kriegsmaterial, und es gehört ein sophistisches Subtilität dazu, abzuwägen, wessen Handlungsweise mehr oder weniger anständig ist. Die Sozialdemokratie sieht auch dem Verlaufe dieses Streites ruhig zu, ohne sich darüber zu erheben, ob der Jude oder der Christ mehr die Schläge verdient; jedenfalls treffen sie den Kapitalismus.

Im Siegnitzer Reichstags-Wahlkreise, in welchem eine Nachwahl für den verstorbenen freisinnigen Abgeordneten Lange bevorsteht, soll eine besondere antisemitische Kandidatur aufgestellt werden, für welche der Verteidiger im Ahlwardt-Prozeß, Rechtsanwalt Hertwig, in Aussicht genommen ist.

Was alles in ein konservatives Hirn geht. Herr Hammerstein von und für „Kreuz-Zeitung“ läßt sich aus Paris schreiben:

Wie ernst die Lage ist, mag man übrigens auch daran erkennen, daß nicht nur Monarchisten und Soulangisten wieder Muth gefaßt haben und sich verbänden, sondern daß auch die unter sich sonst unvereinigen Sozialisten einmüthig ihren Pader vergessen haben und daß der Antisemitismus einen bedeutenden Einfluß erlangt hat. Wer weiß, ob im Falle unvorhergesehener, aber nicht unwahrscheinlicher Ereignisse Eduard Drumont und vor allem der Marquis de Morès, der unter den Sozialisten einen großen, ihm blind gehorchenden Anhang besitzt, nicht eine hervorragende Rolle zu spielen berufen sind. Man spricht von einer sehr zahlreichen Arbeiter- und Sozialistenlegion, die, bis an die Zähne bewaffnet, nur des Winkes und Losungswortes harret, um in die Aktion zu treten. Auf den ersten Blick hin scheint das eine romantische Vorstellung zu sein, aber man vergesse nicht, daß Paris schon am Vorabend der Präsidentenwahl, d. h. unmittelbar nach dem Sturze Grevy's, dicht vor der plannmäßig vorbereiteten Revolution stand.

Wie Herr Hammerstein sich täuscht. Wenn es in Paris zu einem „Kladderadatsch“ kommen und die Herren Antisemiten sich manig machen sollten, so würden die Herren Morès, Drumont zc. sehr bald vom „blind gehorchenden“ Sozialisten in das Zuchthaus spedirt werden, wohin sie gehören und wo die Herren Antisemiten in Gesellschaft ihrer semitischen Gegenfähler, der Reiuach, Perz und Genossen Gelegenheit haben würden, über den Unterschied des „Sozialismus der Dummen“ und des Sozialismus der Vernünftigen nachzudenken.

Auf christlichem Standpunkte steht, wer nach dem Gesetz handelt, so begründete die Strafkammer des Landgerichts Weimar die Verurtheilung des Redakteurs der „Freien Presse“, Baudert, zu Apolda, zu zwei Monaten Gefängniß wegen Verleumdung des Pfarrers Ködiger in Sulzbach, dem der Vorwurf unchristlicher und lieblosler Handlungsweise gemacht wurde. Der Angeklagte hatte in seinem Blatte erzählt, daß der genannte Pfarrer sich weigert hätte, ein uneheliches Kind beerdigen zu lassen, da uneheliche Kinder der Anatomie in Jena überwiesen werden müßten. Es war dieses um so auffälliger, als von dieser wirklich bestehenden gesetzlichen Bestimmung vom 11. Dezember 1850 früher kein Gebrauch gemacht wurde. Neben dies wies der Verteidiger des Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Parneming, nach, daß das Gesetz ausdrücklich bestimme, daß der Einspruch der Eltern, Großeltern u. s. w. zu berücksichtigen sei; das Weiter hätte dem Gemeindevorstand überlassen bleiben müssen, ein Pfarrer habe sich um solche Sachen nicht kümmern, christlich sei dies nicht, und er zeuge auch nicht von Nächstenliebe, die Zeugen aussagen hätten doch nur bestätigt, daß in dem ganzen Artikel die reine, trockene Wahrheit berichtet sei. Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu zwei Monaten Gefängniß mit der Begründung, der Pfarrer Ködiger in Sulzbach habe nur nach dem Gesetz gehandelt, und wer dies thue, stehe auf einem christlichen Standpunkte. Der erkennende Richter mag ein großer Gefegeltundiger sein, aber über seine kirchengeschichtliche Kenntnishaften wir gelinde Zweifel. Nach ihm hätten Caiphas und die Pharisäer auf dem christlichen Standpunkte gestanden, und müßte, wer die nach dem Gesetze handelnden Pharisäer mit den schärfsten Worten geißelte, mit noch schwerer Strafe verfallen. Man sieht auch in diesem Falle

er schlang seine Arme um ihre Taille und drückte sie mit Gewalt nieder. Leidenschaftlich rief er: „Ja, es ist wahr, ich liebe Sie, ich liebe Sie wahnsinnig seit gestern. Antworten Sie mir nicht. Es nützt nichts, ich weiß nicht, was ich thue. Ich liebe Sie, ich liebe Sie wahnsinnig.“

Sie athmete schwer, versuchte zu reden und konnte kein Wort herausbringen. Sie stieß ihn mit beiden Händen zurück und sah ihn in die Haare, damit sein Mund, der sich dem ihren nähern wollte, sie nicht berührte. Sie wandte rasch den Kopf von rechts nach links und von links nach rechts, und schloß die Augen, um ihn nicht zu sehen.

Plötzlich erhob er sich, um sie in seine Arme zu schließen. Sie aber entschlüpfte ihm, als sie einen Augenblick frei war, glitt nach rückwärts und stoh vor ihm von Stuhl zu Stuhl.

Diese Verfolgung kam ihm kindisch vor. Er ließ sich in einen Sessel fallen, bedeckte das Gesicht mit den Händen und that so, als schlüchze er konvulsisch.

Dann erhob er sich, rief: „Leb' wohl, leb' wohl!“ und stoh aus dem Salon.

Im Wohnzimmer ergriff er sehr ruhig seinen Stock, stieg auf die Straße hinab und dachte: „Zum Teufel auch, ich hab' sie, glaub' ich.“ Und er ging zum nächsten Telegraphenbureau und schickte Clotilden eine Depesche zu einem Rendez-vous morgen.

Als er zur gewohnten Stunde nach Hause kam, sagte er zu seiner Frau:

„Nun? Hast Du Deine Einladungen besorgt?“

„Ja“, erwiderte sie. „Nur Frau Walter war noch ungewiß, ob sie frei sein würde. Sie schwankte und redete hin und her von Verpflichtung und Gewissen; was weiß ich! Sie kam mir sehr merkwürdig vor. Schadet aber nichts; sie wird doch kommen, hoffe ich.“

Er zuckte die Achseln: „Natürlich kommt sie.“

Er war seiner Sache aber doch nicht gewiß und erwartete mit einer gewissen Unruhe den Tag des Diners.

Am Morgen noch erhielt Madeleine ein kleines Billet von der Frau Direktor: „Ich habe mich, freilich mit großer

Mühe, frei gemacht und bin die Ihrige. Aber mein Gatte kann mich nicht begleiten!“

Es war sehr lang von mir, daß ich mich nicht bei ihr sehen ließ“, dachte Du Roy. „Das hat sie beruhigt. Also aufgepaßt!“

Er erwartete ihr Kommen aber doch mit einer gewissen Unruhe. Sie erschien und sah sehr ruhig, etwas frostig sogar und von oben herab aus. Er machte sich ganz klein, ganz diskret, ganz ergeben.

Frau Baroche, Mathieu und Frau Rissolin waren mit ihren Gatten erschienen. Die Gräfin von Percemur plauderte von ihren Kreisen. Frau von Marelle war entzückt in ihrer Toilette von ausgesuchtem Geschmack: sie trug ein gelb und schwarz gestreiftes spanisches Kostüm, das ihre zierliche Taille, ihren Busen und ihre runden Arme hervortreten ließ und ihrem Vogelköpfchen einen energischen Ausdruck verlieh.

Du Roy sah Frau Walter zur Rechten. Während des Diners war er übertrieben respektvoll und sprach nur von ernstlichen Dingen. Von Zeit zu Zeit sah er Clotilden an. „Sie ist wirklich hübscher und frischer“, dachte er. Dann fielen seine Augen auf seine Frau und er fand sie auch nicht übel, obgleich er gegen sie einen boshaften und hartnäckigen Haß in seinem Innern näherte.

Die Frau Direktor gestiel ihm aber schließlich doch am meisten, weil ihre Eroberung schwierig war.

Sie wollte zeitig heimkehren. „Ich begleite Sie“, sagte er.

Sie lehnte ab. Er ließ sich nicht zurückschrecken. „Weshalb wollen Sie nicht? Sie tranken mich tief. Darf ich nicht auf Verzeihung hoffen? Sie sehen, wie ruhig ich bin.“

„Sie dürfen sich ihren Gästen nicht entziehen“, erwiderte sie.

„Ach!“ lächelte er. „In zwanzig Minuten bin ich wieder zurück. Keiner merkt meine Abwesenheit. Verweigern Sie mir nicht die Günst Sie begleiten zu dürfen. Sie verlegen mich sonst tödtlich.“

„Gut, ich nehme an“, flüsterte sie.

Als sie im Wagen saßen, ergriff er ihre Hand und küßte sie leidenschaftlich.

„Ich liebe Sie, ich liebe Sie. Oh, lassen Sie mich sagen. Nur wiederholen will ich Ihnen, daß ich Sie liebe.“

„Oh... Sie versprochen mir doch... Das ist schön von Ihnen...“ „Schlecht“, stammelte sie.

Er schien sich gewaltsam zu bezwingen, dann sagte er mit zurückgehaltener Stimme: „Gut... Sie sehen, wie ich mich beherrsche... Und doch... Lassen Sie mich nur... das Eine sagen... Ich liebe Sie...“ und es ihm wiederholen... „Ja, lassen Sie mich kommen und Ihre Füßen küssen... fünf Minuten lang...“ und drei Worte sagen... und Ihr angebetetes Gesicht sehen...

Sie hatte ihm ihre Hand gelassen und erwiderte stöhnend: „Nein, ich kann nicht, ich will nicht. Was würde man dazu sagen! Denken Sie an meine Dienerschaft... an meine Töchter. Nein, — nein, es geht nicht.“

„Ich kann nicht leben, wenn ich Sie nicht sehe“, erwiderte er. „Mag es nun in Ihrem Hause oder anderswo sein, ich muß Sie sehen und wäre es auch täglich nur fünf Minuten, muß Ihre Hand erfassen, Ihre schönen Augen sehen können, die mich wahnsinnig machen.“

Erstarrt hörte sie seiner banalen Liebesmusik und stammelte: „Nein, nein, ... es geht nicht...“

Sie flüsterte ihr seine Worte leise ins Ohr. Er begann, daß er diese einfache Frau nur allmählich erobern könne, daß er sie bestimmen müsse, ihm ein Stelldichein zu geben, nächst dort wo sie, dann dort, wo er wollte.

„Hören Sie“, flüsterte er: „Es geht nicht anders, ich muß Sie sehen... und wenn ich... wie Bettler... vor Ihrer Thür stehen müßte... kommen Sie nicht herab, so komme ich hinauf... Ihnen... aber sehen muß ich Sie... sehen muß Sie... morgen...“

„Nein, nein, kommen Sie nicht“, wiederholte sie. empfangen Sie nicht. Denken Sie an meine Töchter.“

(Fortsetzung folgt.)

wie möglich es ist, wenn der Richter sich auf Gebiete begiebt, die mit dem Rechte nur lose zusammenhängen. —

Die kapitalistischen Interessen stehen über den nationalen; das nationale Interesse ist nur die Maske, hinter der sich jene verbergen. Das hat die Reichstagswahl in Stuhm-Marienwerder wieder bewiesen. Die deutsch-konservativen Agrarier haben durch den freikonservativen Kandidaten Wessel die Kornzölle bedroht und das gab für sie den Ausschlag, sich auf Seite des Polen zu stellen. Wenn freilich die „Nölnische Zeitung“ von den konservativen Agrariern sagt: „Ihre wirtschaftlichen Sonderinteressen stehen ihnen über dem Deutschtum,“ so trifft diese Anschuldigung nicht bloß die Agrarier, sondern die gesamten Kapitalisten-Kreise. —

Das sächsische Kartell gegen die Sozialdemokratie soll auch ferner aufrecht erhalten werden. Der Reichstags-Abgeordnete Herr v. Friesen-Rötha, Vorsitzender des Bundesvereins der Konservativen im Königreich Sachsen erläßt im „Vaterland“ nachstehende Erklärung:

„An den Unterzeichneten sind von verschiedenen Seiten Anfragen gerichtet worden über die Stellung, welche die konservative Partei in Sachsen künftig nach dem allgemeinen deutschen Parteitag in Berlin und der daselbst erfolgten Annahme eines erweiterten Programms zu der von 103 Mitgliedern beider sächsischen Kammern s. Z. abgegebenen Erklärung einzunehmen beabsichtigt. Ich habe daran zu erinnern, daß jene Erklärung von den Mitgliedern beider Kammern in dem Sinne erfolgt ist, daß dieselben sich verbunden haben, ihre allezeit bewährte Treue zu König und Vaterland gegenüber den staatszerstörenden Tendenzen bei den Wahlen zum Reichstag und Landtag zum Ausdruck zu bringen. Die konservative Partei in Sachsen erlöst in dem Erfolg des Parteitages und der Annahme des erweiterten Programms nur die erneute Verpflichtung, an der s. Z. von 103 Mitgliedern des sächsischen Landtags abgegebenen Erklärung festzuhalten.“

Der Wunsch, das Kartell aufrecht zu erhalten, mag ziemlich stark sein, ob aber die Konservativen dazu imstande sein werden, erscheint ziemlich fraglich, da die Antisemiten, die in den „Ordnungsparteien“ starken Anhang haben, nicht Willens sein werden, sich einfach bei Seite schieben zu lassen. —

Ein kleines Panama — in Italien. Der Kapitalismus ist international und seine Korruption desgleichen. Die Gould'sche Milliarden-Diebstahlwirtschaft in der neuen Welt, die Schienenkluderei und Panamafälscherei in der alten — sind stehende Rubriken seit Monaten. Nun kommt auch Italien mit einem hübschen Krach und Skandal. Natürlich sind die Verhältnisse etwas kleiner als in Frankreich — Italien ist arm und Frankreich reich — es geht nicht in die Milliarden, aber tief in die Millionen. Es handelt sich um einige Emissionsbanken in Rom, die gegen 100 Millionen zusammen gepanamt haben — für Italien eine ganz ansehnliche Leistung. Einstweilen ist man noch im Vertuschungsstadium, der Zusammenbruch und Spektakel ist aber nicht mehr zu verhindern. —

Für die Gleichberechtigung der Frauen. In Paris ist — zum Theil angeregt durch das Beispiel einiger deutscher Städte — schon vor längerer Zeit der Gedanke aufgetaucht, den Frauen und Mädchen das Wahlrecht für die Gewerbegerichte (Conseils des Prud'hommes) zu erkämpfen — und zwar das aktive sowohl als das passive Wahlrecht. Wie wir erfahren, wird der Pariser Gemeinderath solchen Gewerbegerichten seine Zustimmung geben. Und auch in der Kammer und dem Senat soll eine Majorität gewonnen sein. —

In Bulgarien wurde in der gestrigen Sitzung der Sobranje (Reichstag) der Kommissionsbericht über den Gesetzentwurf betreffend die Aenderung der Verfassung vorgelegt. Derselbe enthält eine geringfügige Aenderung des Artikels 88. In diesem Artikel, welcher von der Religion des Fürsten handelt, sollen die Worte: „der erste gewählte Fürst“ ersetzt werden durch die Worte: „der Fürst, welcher infolge seiner Wahl den bulgarischen Thron bestiegt“. Hierdurch wird die dem ersten Fürsten zugestandene Religionsfreiheit auch auf seinen Nachfolger übertragen. Die Verfassungsänderung wurde mit großer Mehrheit angenommen. —

Russisches. Man schreibt: Folgende, die wirtschaftlichen und moralischen Zustände in einzelnen Theilen Russlands betreffende Aeusserungen resp. Mittheilungen russischer Blätter dürften nicht ohne Interesse sein. Es ist ja schon öfter hervorgehoben worden, daß die Leistungsfähigkeit selbst ursprünglicher höchst fruchtbarer Bodens in Russland infolge ungewöhnlicher Bewirtschaftung in dem denklichen Maße nachlasse. So galt früher das im Gebiete des Don gelegene Gouvernment Woronezh, der Region der Schwarzerde angehörend, als unerschöpflich fruchtbar; dennoch hat es der seit einer langen Reihe von Jahren bedriehende landwirtschaftliche Raubbau zuwege gebracht, daß ein großer Theil dieser Provinz völlig unfruchtbar geworden ist, fast bereits den Charakter einer Wüste angenommen hat, indem stellenweise der den Untergrund der ursprünglich sehr tiefen Schwarzerde-Schicht bildende feine Sand zu Tage getreten ist, welcher dann durch den Wind weitergetragen wird und die totale Verlandung weiter Landströcke verursacht. In der Wochenchrift „Nedra“ giebt ein Augenzeuge wahrhaft erstaunliche Schilderungen über den schnell fortschreitenden Prozeß der Umwandlung ehemals fruchtbarer Landest in echte Wüste. Der Verfasser klagt, niemand ergreife Maßregeln, um dem fortschreitenden Verderben Einhalt zu gebieten, und so verfortschreitend Verderben Einhalt zu gebieten, und so verfortschreitend breite sich denn der Flugsand ungehindert mit großer Schnelligkeit immer weiter. Uebrigens sind Klagen in letzter Zeit auch aus anderen russischen Gouvernements laut geworden, so namentlich aus Stawropol im nördlichen Kaukasusgebiete. So namentlich aus Stawropol im nördlichen Kaukasusgebiete. Der Verfasser schreibt: „Wie kleine Kinder oder wie Wilde vermögen wir noch immer nicht mit dessen bewußt zu werden, daß man die Natur nicht ausrauben und ruinieren darf, daß man sie vielmehr aufmerksam studiren und mit Liebe pflegen soll, da sie sich sonst an denen, die sie vernachlässigen, schrecklich rächt.“ Die in Russland in immer kürzeren Zeiträumen sich wiederholenden Misserntenjahre fährt der Verfasser auf die fortwährende allgemeine Erschöpfung des Ackerbodens zurück. —

Winkerton, der verächtliche Chef der berüchtigten, nach ihm benannten Mörderbande, die im Dienste und Solde des amerikanischen Unternehmertums nach Bedarf und auf Kommando Arbeitermeleien zu veranstalten hat, fühlt sich nicht mehr ganz sicher und fürchtet für die Zukunft seines einträglichen Geschäftes. Wie man weiß, will das Gericht ihn wegen der Homestead-Melerei an den Kragen. Indes hofft er sich herauszulügen. Aber den Herren Bourgeois da hofft er sich herauszulügen. Aber da ist er denn auf selbst hat er es zu arg getrieben. Und da ist er denn auf denselben Kniff verfallen, wie seine europäischen Geistesgenossen, die Bismarck und Konjorten: er hat, um seine Unentbehrlichkeit zu zeigen, einen Wamwau angefertigt —

einen „Krieg in Sicht“ — einen Krieg zwischen Arbeit und Kapital — einen Generalstreik sämtlicher amerikanischen Gewerbe. Da dürfen — so denkt er — die Kapitalisten den braven Organisator von Arbeitermeleien nicht fallen lassen, wozu jetzt viele Lust haben. Ob er richtig gerechnet hat? Von diesem Winkerton ist auch die Sage von den Massenvergiftungen in Homestead ausgegangen, wie wir nachträglich erfahren. Daß dieser feigste und schurkischste aller Menschmörder anderen die eigene Niedertracht untergeschleibt, hat beiläufig nichts, was verwundern kann. —

Parteinachrichten.

Neue Protestversammlungen gegen die Militärvorlage wurden abgehalten in Habenhausen (Referent Ebert-Bremen), Charlottenburg (Referent Gerisch-Berlin), Öppingen (Ref. G. Bronnenmayer).

Gemeindevahlen. In Janderode bei Dresden, wo die Sozialdemokratie zum ersten Mal an der Wahl theilnahm, sollen nach der „Sächsischen Arbeiter-Zeitung“ eigene Kandidaten bisher überhaupt noch nicht aufgestellt worden sein. Infolge dessen war die Betheiligung in der Regel stets äußerst gering, wählten doch kaum 40-50 Mann. Anders war es diesmal; das ganze Dorf war in Aufregung gerathen und jene Herren Verbeamten, die sonst die Wahl immer „gemacht“ hatten, waren starr vor Staunen über die „Freiheit“ der Arbeiter, als unsere Kandidaten proklamirt wurden. Von 285 Wahlberechtigten wählten 174; davon erstellten unsere Kandidaten 51 und 55 Stimmen, während die gewählten „Ordnungsmänner“ 118 und 116 Stimmen erzielten. Wir können mit dem Erfolge dieses unseres ersten Auftretens sehr zufrieden sein.

Mit den Beschlüssen des Berliner Parteitages erklärten sich weiter einverstanden die Parteigenossen in Aischersleben, Hirschsen bei Dresden, Charlottenburg und Elmshorn.

Im Sozialdemokratischen Volksverein zu Düsseldorf tadelte Genosse Th. Futh-Solingen die vom Partitag über den Staatssozialismus gefaßte Resolution. Diese schaffe keine Klärung, sondern sei ein Kompromiß und dazu angethan, noch mehr Verwirrung zu stiften, indem sie so abgefaßt sei, daß sie weder den Volksmassen noch den gegenwärtigen Standpunkt verleihe. — Diese Ansicht ist nach keiner Richtung hin zutreffend, wie sich schon daraus ergeben dürfte, daß bisher, wenigstens so viel und bewußt ist, die Parteigenossen keines Ortes die Resolution unklar fanden.

Parteiorganisation. Der Sitz der Parteileitung für den 11. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis (Osterode-Einbeck) ist gemäß einem Beschlusse der im September stattgehabten Kreisconferenz nach Einbeck verlegt worden.

Parteiinnungen. Sägerdorf in Holstein: Jahreseinnahme 542,95 M., Ausgabe 467,25 M. Goslar: früherer Kassenbestand 95,95 M., Jahreseinnahme 261,49 M., Ausgabe 204,03 M. Leipzig, Stadt und Land (12. und 13. sächsischer Reichstags-Wahlkreis): Jahreseinnahme 4578,98 M., Ausgabe 2882,80 M., Ueberschuß 1694,18 M. (einbezogen sind hierbei nicht die Summen, welche an den Parteivorkand gesandt sind oder worüber in Leipzig selbst abgerechnet wurde).

Von der Agitation. Die Parteigenossen im Kreise Goslar unternahmen im abgelaufenen Verwaltungsjahre drei große Agitationskuren, die sämtlich von Erfolg waren. Es wurden dabei in 8 Ortschaften Personen für das Austragen der sozialdemokratischen Zeitungen gewonnen. Insgesamt haben wir jetzt in 21 Ortschaften Zeitungsausträger und Anhänger unserer Partei befinden sich jetzt in jedem Dorfe. Versammlungen konnten im Kreise wegen Vorkommnissen nur sehr wenige abgehalten werden. Politische Vereine bestanden zur Zeit zwei Sollte bei der nächsten Reichstagswahl auch ein sozialdemokratischer Kandidat noch nicht durchgebracht werden, so haben die Gegner doch stark mit uns zu rechnen. — Die Parteigenossen in Aischersleben wählten zur Regelung der Agitation und Organisation eine fünfjährige Kommission. — Die Kölner Parteigenossen versprechen sich, wie uns geschrieben wird, von der Versammlung, in welcher Reichstags-Abgeordneter Grille-Nberger über die Militärvorlage sprach, einen dauernden Erfolg. Sie war trotz sehr schlechten Wetters von ca. 2000 Personen besucht und nahm die Ausführungen des Referenten mit öfterem härmlichem Beifall auf.

Der Reichstagsabgeordnete Kunnert soll, nach dem Hellen „Volksblatt“ seine rechtskräftig geworden einmonatliche Gefängnisstrafe am 17. Dezember zu Kopenick angetreten haben. Diese Nachricht ist falsch. Kunnert hat zu dem betreffenden Tage allerdings eine Einladung zum Strafantritt erhalten; auf Antrag Kunnert's ist die Frist aber verschoben worden, da unser Genosse den Wunsch geäußert hat, den Monat in Breslau abzusitzen. Bis die Entscheidung über diesen Antrag erfolgt ist, wird Kunnert wohl auf freiem Fuß bleiben.

Der Gewerbeverein zu St. Georgen (bad. Schwarzwald) sandte uns ein Schreiben, in welchem bestritten wird, daß die dortigen Arbeitsverhältnisse für die Arbeiter schlecht seien. In Wahrheit wären die Zustände unter den Arbeitern so gut, als sie zur Zeit sein könnten. Die Löhne seien nicht geringer als in den anderen badischen Industriestädten Karlsruhe, Mannheim zc. Naturgemäß richteten sie sich nach den Leistungen und schwankten für verheiratete Leute zwischen 2 und 5 M. Dabei wäre der Lebensunterhalt billiger. Zwischen Unternehmer und Arbeiter bestehe meist noch ein patriarchalisches Verhältnis. Man kenne sich persönlich, über schon deshalb viel Rücksicht und zwar in einer Weise, von der man in großen Städten keine Vorstellung habe. Das Vereinsleben würde unter den Arbeitern am eifrigsten gepflegt und der Vergünstigung gäbe es viel; gerade mit der Zunahme des Arbeiterstandes nehme der Bierkonsum ungeahnt zu. Dem Fabrikinspektor seien die dortigen Verhältnisse sehr wohl bekannt; man habe eine Unternehmung keineswegs zu fürchten. Soweit lesen sich die Versicherungen des Gewerbevereins ganz schön; ob sie oder die früheren Angaben zutreffen darüber, werden die badischen Parteigenossen wohl gelegentlich Nachricht geben. Eine Mittheilung des Gewerbevereins macht uns jedoch stutzig. Es heißt nämlich noch in seinem Schreiben: „Die Ausweisung von Sozialdemokraten beschränkt sich auf zwei Mann, die ihr Wesen freilich zu arg trieben; ihre Entfernung wird als Erlösung aus böser Zeit angesehen und seitdem ist wieder Ruhe und Frieden.“ Ueber die Namen dieser Sozialdemokraten und über das, was sie begangen haben sollen, schweigt die Zuschrift des Gewerbevereins. Offenlich holt er das nach, nachdem er hierauf aufmerksam gemacht ist.

Todtenliste der Partei. In Uebigau bei Dresden starb der Genosse Axel Ulrich, 60 Jahre alt. Er hat trotz Alter und Krankheit noch bei der eben beendeten Gemeinderathswahl Stimmzettel für unsere Kandidaten vertheilt.

Polizeiliches, Gerichtliches zc. — Aus Breslau berichtet die Volks-Zeitung: „Der Redakteur Friedrich von der sozialdemokratischen „Volksmacht“, der vor kurzem wegen Majestätsbeleidigung und Beleidigung des

Landgerichts-Direktors Schmidt zu acht Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, ist am Sonntag Abend gegen 10 Uhr auf dem hiesigen Freiburger Bahnhofe verhaftet und ins Gefängnis abgeführt worden.“

Warum sich die Breslauer Polizei gerade den Freiburger Bahnhof zum Ort der Verhaftung ausgesucht hat, ist uns unersichtlich. Wenn unser Genosse Friedrich — was ausgeschlossen — die Absicht gehabt hätte, zu flüchten, so würde er ganz gewiß nicht von einem Breslauer Bahnhofe abgedampft sein.

— Wegen Beleidigung eines sächsischen Lehrers wurde Genosse Gustav Heinisch in Leipzig als Stellvertreter der verantwortlichen Redakteur des „Wählers“ zu 30 M. Geldstrafe verurtheilt.

Soziale Uebersicht:

An die Bevollmächtigten der Zweigvereine der Zentralorganisationen.

Wiederholt schon haben wir die Bitte an die Leiter der Verwaltungsstellen der Zweigvereine gerichtet, sie möchten, falls sie von irgend einer Organisation ersucht werden, an ihrem Orte die Gründung eines Vereins eines anderen Berufes in die Hand zu nehmen, diesen Wünschen nachkommen. Eine ganze Reihe Berufe, wie Bäcker, Kellner, Barbiers und Schlichter werden nur mit Hilfe anderer organisirter Arbeiter zur Gründung von Zweigvereinen kommen. Im Vertrauen darauf, daß die Leiter anderer Organisationen unseren Wünsche nachkommen werden, haben wir wiederholt die Adressen der Verwaltungsstellen der Zweigvereine den in Frage kommenden Vertrauensleuten angegeben. Leider müssen wir mittheilen, daß darüber gellagt wird, daß nur wenige diejenigen, welche um ihre Unterstützung bei Begründung von Vereinen anderer Berufe angegangen waren, sich bereit zeigten, die Sache in die Hand zu nehmen. Der Vertrauensmann der Kellner erklärte uns, daß er von 15 Schreiben, die er abgefaßt hat, nur 6 beantwortet erhielt. Wir möchten daher aufs Neue die Bitte an diejenigen Genossen richten, welche in dieser Weise um ihre Unterstützung ersucht werden, daß sie die an sie gestellten Wünsche zu erfüllen suchen. Es liegt im Interesse jedes organisirten Arbeiters, die Nichtorganisirten eines anderen Berufes zur Organisation herausgegen zu sehen, und darf dabei die verhältnismäßig kleine Mühe, die einzelnen daraus erwächst, nicht geseht werden.

Gleichzeitig richten wir an die Vorstehenden örtlicher Gewerkschaftsstellen oder Vertrauensleute der einzelnen Orte die Bitte, sie möchten dem Unterzeichneten ihre Adresse angeben. Die Gewerkschaftsstellen sind in erster Linie verpflichtet, die Agitation unter den nichtorganisirten Arbeitern am Orte zu betreiben. Trotzdem in letzter Zeit in vielen Orten Gewerkschaftsstellen gegründet worden sind, ist die Zahl der Vertrauensleute, welche ihre Adresse hierher gesandt haben, sehr gering. Höfentlich wird diese Aufforderung dazu beitragen, daß wir in nächster Zeit eine größere Anzahl derartiger zuverlässiger Verbindungsadressen erhalten.

Die Generalkommission.

C. Segen,
Hamburg, J.-B.-N., Wilhelmstr. 13, 1. Et.

Aus London geht uns von dem Streikkomitee der französischen Möbelpolier folgende Nachricht zu. In der Fabrik von Hermann & Co. in London werden die Arbeiter seit Jahren auf Stückarbeit bei Profittheilung beschäftigt. Der Lohn der Arbeiter soll 8 Pence pro Stunde betragen, doch verdienen die meisten Arbeiter weit unter diesem Lohn. Deswegen wollen sie das Stück- und Profittheilungs-System beiseite lassen und Lohnarbeit einführen und sind, da der Fabrikant nicht freiwillig eine Aenderung eintreten lassen wollte, in einen Streik eingetreten. Das Streikkomitee ersucht dringend, den Zuzug der Möbelpolier nach London fernzuhalten. Adresse: W. Langley, „Five Bells“ Three Colt Street, London E.

Die Generalkommission.

Arbeitslosen-Versammlungen haben weiterhin stattgefunden in Gr. Ottersleben, Magdeburg. Der Magdeburger Magistrat läßt von Anfang Januar ab Einwohnungsarbeiten ausführen zu einem Lohn von 1,40 M. für den siebenstündigen Arbeitstag. Wer von den Arbeitslosen dabei beschäftigt werden will, muß mindestens 24 Jahre alt und in Magdeburg ortsangehörig sein.

In Mainz wurde eine Arbeitslosen-Versammlung aufgelöst, weil aufreizende Reden gehalten worden sein sollen. Wen der Hunger peinigt, von dem kann man keine Solonsprache verlangen. Man schaffe ihm Arbeit, das ist das Richtige. Durch die Auflösung von Versammlungen wird die herrschende Erbitterung nicht besänftigt, sondern nur noch gesteigert. Wenn es indessen wirklich wahr sein sollte, daß — wie die Berliner „Volks-Zeitung“ berichtet — in der Versammlung Verbrechertum und Prostitution als „berechtigter Selbsthilfe der Mittellosen gegen die Besitzenden“ bezeichnet und empfohlen wurden, und wenn weiter ein auswärtiger Redner die Arbeitslosen aufgefordert haben sollte, „wenn sie nichts zu essen hätten, einfach in den Wirtschaften zu requiriren, und wenn sie keine Kleider hätten, Magazine zu plündern“, so ist schwer begreiflich, wie die Arbeitslosen derartigen Unsinns dulden konnten. So viel Verständnis der sozialen Uebel muß heutzutage allgemach jeder häßliche Arbeiter haben, um ermsen zu können, daß der Weg des Raubes die Arbeitslosensfrage nicht löst, sondern deren Lösung in ganz ungeheurer Weise erschwert.

Warum stellen die Kellnerinnen ein so großes Kontingent zur Prostitution? Diese Frage wird mit beantwortet durch nachfolgend wiedergegebenen Brief eines Arztes, welcher der „Männener Post“ über die beispiellose Ausbeutung dieser weissen Sklavinnen schrieb: „Bestenfalls war ich mit einem Kollegen im Café Wittelsbach, woselbst uns die kranken, abgepannten Gesellschaftsmitglieder aufhielten. Auf meine Anfrage erzählte mir das eine der Mädchen, daß sie von dem neuen Besitzer in einer Weise angefaßt würden, daß sie es kaum mehr ertragen könnten. Einen um den anderen Tag muß die bis Nachts um 2 Uhr beschäftigte Kellnerin schon früh um 6 Uhr wieder an die Arbeit, so daß sie an diesen Tagen 20 Stunden Dienst hat, während sie an dem nächsten Tage erst Morgens um 9 Uhr antritt, das sind 17 Stunden unangesehener Arbeitszeit. Noch schlimmer sind die armen Wassermädchen (Kinder von 16 bis 17 Jahren) daran; dieselben müssen jede Nacht noch von 2 bis 3 Uhr Geschirr putzen, so daß diese mitten in der Entwicklung stehenden zarten Geschöpfe einen Tag 21, der folgenden 18 Stunden Arbeitszeit haben. Dazu denke man sich den Aufenthalt in der überhitzten, unreinen, mit Tabakdämpfen geschwängerten Atmosphäre! Eine der kleinen Wassermädchen hat seit der Eröffnung des Lokales (etwa 1/2 Jahr) noch nie einen freien Tag gehabt. Die Kellnerin ist nach ihrer Aussage drei Wochen nicht aus dem Lokal gekommen. Die Bitte um einen halben Tag Urlaub in der Woche, der für die armen Dinger doch dringend notwendig ist (sie kommen sonst zu keinem Bad zc.) wurde barock zurückgewiesen mit dem Bemerkten, daß wer ausgehen wolle, geländigt würde. Für diese geradezu übermenschliche Anstrengung beziehen die Kellnerinnen 10, die Wassermädchen monatlich 5 Mark, von welchem Betrage noch die Gläser, welche die Gäste in der Trunkenheit, oder die Mädchen in Folge ihrer Uebermüdung zerbrechen, abgezogen werden. Der letztere Modus besteht auch in anderen Cafés, auch in einem, dessen Besitzer immer in Arbeiterumkleidung, wenigstens in seinen Gesprächen, förmlich schwelgt und zwar mit dem wohlwollenden Modus, daß die Mädchen die Gläser noch theurer bezahlen müssen, als sie dem Wirth zu stehen kommen.“

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Mittwoch, 21. Dezember.
Opernhaus. Prometheus. Nachher: Cavalleria rusticana (Bauernchöre).
Schauspielhaus. Was ihr wollt.
Festung-Theater. Die Orintheis.
Berliner Theater. Dora.
Wallner-Theater. Der Lebemann.
Prall's Theater. Die Zauberkiste.
Deutsches Theater. Solo's Vater.
Residenz-Theater. Im Pavillon (Le Parfum).
Neues Theater. Logierbesuch.
Friedrich-Wilhelmstadt-Theater. Die schöne Helena.
Adolph Ernst-Theater. Geschlossen.
Thomas-Theater. Der Herrgottschneider von Ammergau.
National-Theater. Die Ahnfrau.
Apollon-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.
Winter-Garten. Spezialitäten-Vorstellung.
Hausmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Gebrüder Richter's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Adolph Ernst-Theater.

Wegen Vorbereitungen zu der Novität bleibt das Theater bis inkl. Sonnabend geschlossen.
 Sonntag, den 1. Weihnachts-Feiertag: **Zum 1. Male:**

Modernes Babylon.

Gesangspöffe in 3 Akten v. Ed. Jacobson und W. Mannstädt. Coupletts theilweise von C. Görs. Musik von G. Steffens. Der Vorverkauf findet vom Donnerstag ab an der Theaterkasse von 10-1 Uhr statt.

American-Theater.

Jeden Abend fabelhafter Beifall!
Die Trockenwoher,
 oder „Das Kind in der Kommode“, parodistisch-realistischer Vorgang im Keller, beobachtet vom Hofe aus, von Oskar Wagner.
Bendix in seiner Saison-Nummer:
Man merkt's am Gang, Da ist was mang!
 Auftreten sämtl. Spezialitäten. Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 75 Pf. Sonntags 6 Uhr.

Photographisches Atelier.

Holzmarktstr. 71, hält sich bestens empfohlen und bittet, Weihnachtsgeschenke rechtzeitig ausgeben zu wollen. 83122

Circus Renz.

(Karlststraße.)
 Mittwoch, den 21. Dezember 1892, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Vorstellung.
 Aus dem reichhaltigen Programm besonders hervorzuheben: **Sechs Rappen**, in Freiheit dress. und vorgef. v. Direktor **Fr. Renz**. **Mr. James Pills** mit dem Schulpferde **Markir. The Goldbird**, in der hohen Schule ger. v. Fel. Clotilde Hager. 4 Orientalen, dargef. v. d. Herren Gaberel, Ernst Renz, William und Alfred. Auftreten sämtlicher neugewagten Spezialitäten 1. Ranges.
 Zum Schluss auf vielseitiges Verlangen: **Die lustigen Heidelberger** mit völlig neuer Ausstattung. Morgen, Donnerstag, Abends 7 1/2 Uhr: **Große Vorstellung** mit neuem Programm. Bilet-Vorverkauf beim „Invalidendank“, Marktgrafenstr. 51a.
Fr. Renz, Direktor.

Castan's Panoptikum.

Neue Illusion:
Lotosblume.
Fantoch-Theater.
 Vorstellungen v. 11-1 u. v. 4-9 1/2 Uhr tägl. ohne Extra-Entree.
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.

Passage-Panoptikum.
Der Tiger-mensch.



Kaufmann's Variété
 Am Stadtbahnhof Alexanderplatz. Vollständig neues Programm.
Soeurs Lenth, Athletinnen.
Bernhard-Trio, Parterre-Akrobaten.
Wij Ophelia mit ihren dreifachen Cabarets.
Clown Richards, Schnellzeichner und feinem Gänse-Piktur.
Clara Betoni, bildhäßliche Soubrette, sowie Auftreten sämtlicher anderer Spezialitäten.
 Anfang Wochentags 8 Uhr.

Achtung! 445b
 Parteigenossen empfehle mein schön eingerichtetes Lokal zum gefälligen Besuch. Vereinszimmer oder Zahlstelle für 40-50 Personen ist Donnerstags, Freitags u. Sonnabends noch zu haben Steinwehstr. 96a, Restaurateur Brodow.

Circus Corty-Althoff.

Berlin, Friedrich-Harl-Str., Ecke Karlstraße.
 Mittwoch, den 21. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr:
Große Extra-Vorstellung.
 Hauptpielen sind u. A.: **Mr. Thompson** mit seinen **5 wunderbar dressierten Elefanten.**
 Die 3 Nationen zu Pf. dargef. von **Mr. Cooke, Baroness de Walberg** mit dem Schulpferde **Norfolk.** Der **Knapphengst Osman Pascha** als Luftschiffer, vorgef. v. **Dir. Althoff.** Austr. des Jodentreters **Herrn Angelo.** Die Luftgymnastin **Mlle. Marie.**
 Donnerstag, 7 1/2 Uhr: **Große Vorstellung.**

Feen-Palast

Burgstraße, neben der Börse.
 Welt-Vokal Berlin, 5000 Pers. fassend.
 Vom 19. bis 21. Dezember geschlossen!
 Wieder-Eröffnung am 1. Weihnachtst-Feiertag mit neuem Programm.

Etablissement Buggenhagen.

Moritz-Platz.
 Täglich: **Instrumental-Konzert.**
Großer Frühstücks- u. Mittagstisch. Spezial-Kuchentisch von **Patenhofer Lagerbier,** hell und dunkel.
An Sonn- und Festtagen findet das Konzert in den oberen Sälen statt.
 Entree Wochent. 10 Pf. Sonnt. 25 Pf.
 Säle für Versammlungen, Kommerse, Festlichkeiten etc.

Gratweil's Bierhallen

Kommandantenstraße 77-79.
 Täglich:
Germania-Konzert- u. Koppel-Sänger.
 Wochentags frei.
 Sonntags 30 Pfennig.
 Kinder 10 Pf.
Gr. Frühstücks- u. Mittagstisch.
Zwei Säle zu Versammlungen und Vergnügungen sowie 6 Billards und 3 Regelbahnen.
F. Sotke.

Stehbierhalle

Empfehle Freunden und Bekannten meine
Neue Ross-Strasse No. 19/20 (geöffnet bis 2 Uhr Nacht).
 Auschank von **Patenhofer, hellem Lager-Bier** (Münchener Brauhaus), sowie **Weißbier.**
Max Sudicatis.

Allen Freunden und Genossen zu Nachricht, daß ich heute ein **Weiß- und Pilsener-Bierlokal** eröffnet habe. Piano steht zur Verfügung. 634b
H. Metzke, Gr. Frankfurterstraße 66.
 Größtes Lager Berlins
Rinderwagen, Andreasstr. 23, H. P.

Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt
 Berlin SW., Beuthstraße 2.

Wir empfehlen den Parteigenossen zur Anschaffung:

Illustrirter

Neue Welt-Kalender

für das Jahr 1893.

Preis elegant broschirt 50 Pfennig.
 (Mit Gratis-Zeitung und Wandkalender.)

Der Neue Welt-Kalender enthält neben vielem Wissenswerthem für's tägliche Leben interessante Aufsätze belehrenden und unterhaltenden Inhalts, Gedichte, Erzählungen, Biographien etc.

Ferner:

Deutscher Handwerker- und Arbeiter-

Notiz-Kalender

für das Jahr 1893.

Einfache Ausgabe: Gebunden 50 Pfennig.
 Feine Ausgabe: Gebunden 75 Pfennig.

Der Notiz-Kalender für 1893 bringt die Novelle zur Gewerbe-Ordnung und das Krankenversicherungs-Gesetz in neuester Fassung.

Für beide Kalender ist jeder Arbeiter Käufer-Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Alle Buchhandlungen, Kolporture und Zeitungs-Expeditoren nehmen Bestellungen entgegen. — Bei Aufträgen von auswärts wolle man den Betrag (Posto extra) der Bestellung beifügen.

Die Goldwaaren- und Trauring-Fabrik im Norden,

älteste gegründet 1850, **Brennenstr. 157,** (am Rosenthaler Thor).
 befindet sich immer noch
 Wegen Ersparrung der hohen Ladenmiete verlaufe ich zu außer-
 gewöhnlich billigen, aber festen Preisen 94153

Gold-, Silber- u. Alfenidewaren, Corallen-, Granaten-, Simili-Schmuck, massiv gold. Ketten mit gezeichnetem Stempel, doublé, silbernes u. Palmketten. **Reichhaltigste Auswahl in jedem Artikel.**
Uhren zu Fabrikpreisen. Sämtliche Reparaturen gut u. sehr billig. Streng reelle Bedienung. **C. Lützow,** Goldschmiede-Meister.

E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a, Moabit.

Gegenstände- und Werkzeug-Handlung. 8431L
Gr. Auswahl prakt. Festgeschenke, z. B. Tischmesser und Gabeln, Taschenmesser, Scheren, Kaffeemühlen, Platten, Waagen, Holzapparate, Laubsäge- und Werkzeug-Kästen, Schmittschuhe, Schlitten.
Luftgewehre, Tetschins, Jagdgewehre und Revolver, Tisch- und Hängelampen.

E. Vogtherr, Berlin NW., Stephanstr. 27a, Moabit.

(Fernsprecher; freie Zusendung.)

Spielwaren.

39972 **R. Kohlhardt, Brandenburgstraße 3.**
 Große Auswahl von Neujahrskarten.

Elektrische Beleuchtung.

Auftritt!

24 Verkäufer.

Mit uns, indem wir das größte Konsum-Geschäft am tiefsten Preise haben und unsere Verkaufs-Einstufen in Berlin, Dresden, Hamburg, Breslau wurde folgends abgeschlossen:
 Wir bekommen zu Konfektion mit dem allerbilligsten Nutzen zum Waaren-Verfallnis überlassen und haben hierfür für Kleinen-Absatz Sorge zu tragen. Deshalb geben wir ohne Hinterhalt des Standes an Erderrum von heute ab
aber nur bis Weihnachten!
 wie folgt ab:

Abtheilung I.	Abtheilung VI.	Abtheilung VII.	Abtheilung VIII.	Abtheilung IX.	Abtheilung X.	Abtheilung XI.	Abtheilung XII.	Abtheilung XIII.	Abtheilung XIV.	Abtheilung XV.	Abtheilung XVI.	Abtheilung XVII.	Abtheilung XVIII.	Abtheilung XIX.	Abtheilung XX.
Double mit Tuchfutter, sonst 20 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 10 Pf. 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 8 Pf. 10 Pf. 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 6 Pf. 8 Pf. 10 Pf. 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 4 Pf. 6 Pf. 8 Pf. 10 Pf. 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 2 Pf. 4 Pf. 6 Pf. 8 Pf. 10 Pf. 12 Pf. 14 Pf. 16 Pf. 18 Pf. 20 Pf. 22 Pf. 24 Pf. 26 Pf. 28 Pf. 30 Pf. 32 Pf. 34 Pf. 36 Pf. 38 Pf. 40 Pf. 42 Pf. 44 Pf. 46 Pf. 48 Pf. 50 Pf. 52 Pf. 54 Pf. 56 Pf. 58 Pf. 60 Pf. 62 Pf. 64 Pf. 66 Pf. 68 Pf. 70 Pf. 72 Pf. 74 Pf. 76 Pf. 78 Pf. 80 Pf. 82 Pf. 84 Pf. 86 Pf. 88 Pf. 90 Pf. 92 Pf. 94 Pf. 96 Pf. 98 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 11 Pf. 12 Pf. 13 Pf. 14 Pf. 15 Pf. 16 Pf. 17 Pf. 18 Pf. 19 Pf. 20 Pf. 21 Pf. 22 Pf. 23 Pf. 24 Pf. 25 Pf. 26 Pf. 27 Pf. 28 Pf. 29 Pf. 30 Pf. 31 Pf. 32 Pf. 33 Pf. 34 Pf. 35 Pf. 36 Pf. 37 Pf. 38 Pf. 39 Pf. 40 Pf. 41 Pf. 42 Pf. 43 Pf. 44 Pf. 45 Pf. 46 Pf. 47 Pf. 48 Pf. 49 Pf. 50 Pf. 51 Pf. 52 Pf. 53 Pf. 54 Pf. 55 Pf. 56 Pf. 57 Pf. 58 Pf. 59 Pf. 60 Pf. 61 Pf. 62 Pf. 63 Pf. 64 Pf. 65 Pf. 66 Pf. 67 Pf. 68 Pf. 69 Pf. 70 Pf. 71 Pf. 72 Pf. 73 Pf. 74 Pf. 75 Pf. 76 Pf. 77 Pf. 78 Pf. 79 Pf. 80 Pf. 81 Pf. 82 Pf. 83 Pf. 84 Pf. 85 Pf. 86 Pf. 87 Pf. 88 Pf. 89 Pf. 90 Pf. 91 Pf. 92 Pf. 93 Pf. 94 Pf. 95 Pf. 96 Pf. 97 Pf. 98 Pf. 99 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 11 Pf. 12 Pf. 13 Pf. 14 Pf. 15 Pf. 16 Pf. 17 Pf. 18 Pf. 19 Pf. 20 Pf. 21 Pf. 22 Pf. 23 Pf. 24 Pf. 25 Pf. 26 Pf. 27 Pf. 28 Pf. 29 Pf. 30 Pf. 31 Pf. 32 Pf. 33 Pf. 34 Pf. 35 Pf. 36 Pf. 37 Pf. 38 Pf. 39 Pf. 40 Pf. 41 Pf. 42 Pf. 43 Pf. 44 Pf. 45 Pf. 46 Pf. 47 Pf. 48 Pf. 49 Pf. 50 Pf. 51 Pf. 52 Pf. 53 Pf. 54 Pf. 55 Pf. 56 Pf. 57 Pf. 58 Pf. 59 Pf. 60 Pf. 61 Pf. 62 Pf. 63 Pf. 64 Pf. 65 Pf. 66 Pf. 67 Pf. 68 Pf. 69 Pf. 70 Pf. 71 Pf. 72 Pf. 73 Pf. 74 Pf. 75 Pf. 76 Pf. 77 Pf. 78 Pf. 79 Pf. 80 Pf. 81 Pf. 82 Pf. 83 Pf. 84 Pf. 85 Pf. 86 Pf. 87 Pf. 88 Pf. 89 Pf. 90 Pf. 91 Pf. 92 Pf. 93 Pf. 94 Pf. 95 Pf. 96 Pf. 97 Pf. 98 Pf. 99 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 11 Pf. 12 Pf. 13 Pf. 14 Pf. 15 Pf. 16 Pf. 17 Pf. 18 Pf. 19 Pf. 20 Pf. 21 Pf. 22 Pf. 23 Pf. 24 Pf. 25 Pf. 26 Pf. 27 Pf. 28 Pf. 29 Pf. 30 Pf. 31 Pf. 32 Pf. 33 Pf. 34 Pf. 35 Pf. 36 Pf. 37 Pf. 38 Pf. 39 Pf. 40 Pf. 41 Pf. 42 Pf. 43 Pf. 44 Pf. 45 Pf. 46 Pf. 47 Pf. 48 Pf. 49 Pf. 50 Pf. 51 Pf. 52 Pf. 53 Pf. 54 Pf. 55 Pf. 56 Pf. 57 Pf. 58 Pf. 59 Pf. 60 Pf. 61 Pf. 62 Pf. 63 Pf. 64 Pf. 65 Pf. 66 Pf. 67 Pf. 68 Pf. 69 Pf. 70 Pf. 71 Pf. 72 Pf. 73 Pf. 74 Pf. 75 Pf. 76 Pf. 77 Pf. 78 Pf. 79 Pf. 80 Pf. 81 Pf. 82 Pf. 83 Pf. 84 Pf. 85 Pf. 86 Pf. 87 Pf. 88 Pf. 89 Pf. 90 Pf. 91 Pf. 92 Pf. 93 Pf. 94 Pf. 95 Pf. 96 Pf. 97 Pf. 98 Pf. 99 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 11 Pf. 12 Pf. 13 Pf. 14 Pf. 15 Pf. 16 Pf. 17 Pf. 18 Pf. 19 Pf. 20 Pf. 21 Pf. 22 Pf. 23 Pf. 24 Pf. 25 Pf. 26 Pf. 27 Pf. 28 Pf. 29 Pf. 30 Pf. 31 Pf. 32 Pf. 33 Pf. 34 Pf. 35 Pf. 36 Pf. 37 Pf. 38 Pf. 39 Pf. 40 Pf. 41 Pf. 42 Pf. 43 Pf. 44 Pf. 45 Pf. 46 Pf. 47 Pf. 48 Pf. 49 Pf. 50 Pf. 51 Pf. 52 Pf. 53 Pf. 54 Pf. 55 Pf. 56 Pf. 57 Pf. 58 Pf. 59 Pf. 60 Pf. 61 Pf. 62 Pf. 63 Pf. 64 Pf. 65 Pf. 66 Pf. 67 Pf. 68 Pf. 69 Pf. 70 Pf. 71 Pf. 72 Pf. 73 Pf. 74 Pf. 75 Pf. 76 Pf. 77 Pf. 78 Pf. 79 Pf. 80 Pf. 81 Pf. 82 Pf. 83 Pf. 84 Pf. 85 Pf. 86 Pf. 87 Pf. 88 Pf. 89 Pf. 90 Pf. 91 Pf. 92 Pf. 93 Pf. 94 Pf. 95 Pf. 96 Pf. 97 Pf. 98 Pf. 99 Pf. 100 Pf.	Double mit Tuchfutter, sonst 1 Pf. 2 Pf. 3 Pf. 4 Pf. 5 Pf. 6 Pf. 7 Pf. 8 Pf. 9 Pf. 10 Pf. 11 Pf. 12 Pf. 13 Pf. 14 Pf. 15 Pf. 16 Pf. 17 Pf. 18 Pf. 19 Pf. 20 Pf. 21 Pf. 22 Pf. 23 Pf. 24 Pf. 25 Pf. 26 Pf. 27 Pf. 28 Pf. 29 Pf. 30 Pf. 31 Pf. 32 Pf. 33 Pf. 34 Pf. 35 Pf. 36 Pf. 37 Pf. 38 Pf. 39 Pf. 40 Pf. 41 Pf. 42 Pf. 43 Pf. 44 Pf. 45 Pf. 46 Pf. 47 Pf. 48 Pf. 49 Pf. 50 Pf. 51 Pf. 52 Pf. 53 Pf. 54 Pf. 55 Pf. 56 Pf. 57 Pf. 58 Pf. 59 Pf. 60 Pf. 61 Pf. 62 Pf. 63 Pf. 64 Pf. 65 Pf. 66 Pf. 67 Pf. 68 Pf. 69 Pf. 70 Pf. 71 Pf. 72 Pf. 73 Pf. 74 Pf. 75 Pf. 76 Pf. 77 Pf. 78 Pf. 79 Pf. 80 Pf. 81 Pf. 82 Pf. 83 Pf. 84 Pf. 85 Pf. 86 Pf. 87 Pf. 88 Pf. 89 Pf. 90 Pf. 91 Pf. 92 Pf. 93 Pf. 94 Pf. 95 Pf. 96 Pf. 97 Pf. 98 Pf. 99 Pf. 100 Pf.	

„Zum Propheten“
 Weithaus für Herren- und Knaben-Konfektion.
 I. Etage. Am Dönhofsplatz I. Etage.
 Die Verkaufs-Gesellschaften sind bis Abends 9 1/2 Uhr bei tagelanger elektrischer Beleuchtung offen.
 14 helle Schaufenster.
 Größtes Konfektions-Haus Berlins.

Tokales.

Hoch die Sittlichkeit! An ihren Früchten sollt Ihr sie erkennen, heißt es in der Bibel, und an den richterlichen Entscheidungen erkennt man die Wirkung der Polizeiverordnungen. Die Blätter berichten, daß die Polizeiverordnung betreffend den Verkehr in den sogenannten „Animirtneipen“, gegenwärtig die Uebertretungs-Abteilungen während des größten Theils ihrer Thätigkeit beschäftigt. Als Angeklagte wechseln die Inhaber der Lokationen mit weiblicher Bedienung und Kellnerinnen, Kellnerinnen und sogar Dienstmädchen miteinander ab. Alle Schritte der betreffenden Gastwirthe, die Polizeiverordnung dadurch zu umgehen, daß sie die Mädchen als Kassirerinnen und sogar als Bediente mit einem Dienstbuch anmeldeten, sind bisher von den gerichtlichen Urtheilen gescheitert. In denselben ist angenommen worden, daß das Verbot, sich an Tischen niederzulassen, an denen Gäste sitzen, auf sämtliche diese bedienende weibliche Personen, mit Ausnahme der Hausfrauen und deren Töchter, bezogen wird. Dem Bedienen der Gäste ist das Einlassen gleichgültig geworden. In allen diesen Fällen wurden die Inhaber der Schaustafeln zu 8 M., die bedienenden Personen zu je 2 M. verurtheilt. Auch in denjenigen Fällen trat eine Verurtheilung der Angeklagten ein, in denen die Mädchen sich nicht an demselben Tisch, an dem der Gast saß, sondern an dem Nebentisch niedergelassen hatten. Es wurde dabei angenommen, daß die Abicht vorgewaltet habe, mit den Gästen eine Unterhaltung anzuknüpfen, was die Polizeiverordnung eben vermeiden wissen will. Es macht keinen Unterschied, ob bei der Uebertretung des Verbots der Lokalinhaber anwesend ist oder nicht, verurtheilt wird er auch im letzteren Falle.

Man sieht also, daß die große Sittlichkeitsanwendung, die in förmlicher und augenverdrehender Weise sich in unserem öffentlichen Leben so überaus lästig macht, auf nichts anderes hinausläuft, als auf einige unbedeutende Aenderungen in Geschäftsbetrieben. Unsere Leser wissen, daß es uns durchaus an dem Besitzen gewisser Kneipen, die nur von der allerhöchsten Ausbeutung ihres weiblichen Personals leben, irgend wie das Wort zu reden: im Gegentheil, die Vorkommnisse, die an der Öffentlichkeit gedungen sind, genügen, um jeden anständigen Mensch mit Ekel und Abscheu gegen die Ausbeutung zu erfüllen, die nur daraus ausgeht, die Kellnerinnen als Bier-, Brantwein- oder Wein-Milch zu benutzen. Aber mit den ebenerwähnten Kleinigkeiten wird es nie gelingen, dem Uebel wirklich zu steuern. Vielleicht wird der Kleinkrieg zwischen der Polizei und diesem Bierwirths-Primitivismus noch eine Zeitlang toben — aber das Ende vom Bilde wird und muß sein, daß auch die Energie der höchsttätigsten Behörde an dem passiven Widerstande erlahmt, und man wird den Wirthen doch wieder Vieles nachsehen müssen. Wegen solche Kneipenschäden unserer Gesellschaft helfen eben die weltlichen Palliativmittel nicht, — im Gegentheil, der verzehrte Kneipewirth, der nur vom chronischen Magenkatarrh seiner weiblichen Bediensteten lebt, wird womöglich noch als bedrängter Geschäftsmann hingestellt. Ohne Frage ist das Bestreben der Behörde, die hilflosesten aller ausgebeuteten, menschlichen Wesen vor der unerfülllichen Prostitution einzusetzen zu schämen, anerkenntenswerth, aber wir können nicht glauben, daß durch die Ausführung jener Bestimmungen nennenswerthe Aenderungen in dem heutigen Betriebe der sog. Animirtneipen geschaffen werden.

Ein etwas schärferer Wind, so wird uns geschrieben, weht jetzt in P a n k o w zu wehen. Gelegentlich der am letzten Sonntag abgehaltenen Volksversammlung wurde uns die Wichtigkeit des verstorbenen Amtsvorstehers von hier wieder ins Gedächtnis zurückgerufen. Der frühere Amtsvorsteher hatte nämlich bis zu seiner Entlassung alles ausgedoten, um es seinen sozialdemokratischen Arbeitern unmöglich zu machen, in „seinem“ Amtsbezirk Boden zu fassen, und zur Verfolgung dieses Zweckes waren ihm alle Mittel recht. Beispielsweise verbot er jeden Zettelankleber, unsere Zettel anzukleben, da er demselben sonst „etwas anderes zeigen“ werde. Ein Gastwirth erhielt seinerseits die Schankkonzession nur unter der Bedingung, daß der betreffende das „Berliner Volksblatt“ nicht auslege. Es war unter diesen Umständen lange Zeit kein Lokal für uns zu haben. Zu der Volksversammlung für Pankow und Umgegend, welche am Sonntag, den 15. Februar 1891 auf dem Berliner Gebiet, in der „Jägerhaus“ in der Schönhauser Allee, stattfand, waren ungefähr 30 Schutzleute zu Fuß und zu Pferde aufgebogen, welche vielleicht dazu angethan gewesen sein könnten, jaghafte Chemiker einzufächeln. Zu einer sozialdemokratischen Volksversammlung am 8. März 1891 verweigerte der damalige Amtsvorsteher die Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung der Volksversammlung, und was dergleichen „geistige Waffen“ des verstorbenen Herrn Amtsvorstehers gegen die Sozialdemokratie mehr waren; bis seine Nacht am Sonntag, den 8. März 1891, geendet war, an welchem Tage in Pankow im Saale Kaiser Friedrichstr. 50/51 trotz verweigerter Bescheinigung eine große sozialdemokratische Volksversammlung stattfand.

Der Gründung des „Lebe und Disziplinvereins“ „Proletarier“ wurden ebenfalls alle möglichen Schwierigkeiten in den Weg gesetzt. Nachdem aber alles nicht half, die Genossen sich in keine Weise einschüchtern ließen, wurde der Verein, nachdem zur Belohnung seiner Unerbittlichkeit, für die ganze Dauer seines Bestehens nicht polizeilich überwacht und demselben nach von dem jetzigen Amtsvorsteher keine Schwierigkeiten gemacht. Der neue Amtsvorsteher legte uns überhaupt bis jetzt nichts in den Weg; sogar wurde die Volksversammlung am Mittwoch, den 7. Dezember d. J., nicht einmal polizeilich überwacht.

Jetzt plötzlich wird dieses gute Wetter getrübt. In der Bescheinigung über die erfolgte Anmeldung der am Mittwoch, den 15. Dezember, stattfindenden öffentlichen Volksversammlung lautet der zweite Theil:

„Da die Polizeihunde für das vorerwähnte Lokal auf 11 Uhr Nachts losgelassen ist, so darf die qu. Versammlung über diese Zeit hinaus nicht ausgeht werden.“

Der Amtsvorsteher, Gottschalk.

Diese Bescheinigung ist an den „Herrn“ E. A. hier gerichtet.

Gegen diese amtsvorsteherliche Anordnung, welche die Pankower Genossen für ungesetlich ansehen, beabsichtigen die Genossen Beschwerde einzureichen.

Zweihundertachtzig Millionen Französischer passirten gestern dem Geleit mehrerer russischer Beamten auf dem Wege von Pankow an das russische Finanzministerium in Berlin. Die Kästen wurden in Koupes erster Klasse mit den Beamten besetzt. Es meldet ein hiesiges Blatt. Die Thatsache ist richtig, schreibt die „National-Zeitung“. Aber es ist vergessen worden hinzuzufügen, daß diese 280 Millionen Französischer — es sollen genau nur 200 Millionen sein — einen wirklichen Werth von 200 Millionen Zeitungsblätter darstellen und sich allenfalls noch zu Forderungen verwerten lassen. Als seiner Zeit die russische Anleihe in Pankow aufgelegt wurde, kam von dort die Nachricht von einer vielen Ueberzeichnung und die darauf folgende Begeisterung war unbeschreiblich. Hinterher hat sich allerdings herausgestellt, daß die angegebene Ueberzeichnung eitel Schwindel war. Die russische Regierung

war gezwungen, etwa 200 Millionen zurückzukaufen, und diese Obligationen nun sind es gewesen, die gestern durch Berlin kamen. Wäre es anders gewesen, so würde darüber auch kaum etwas verlautet haben. Viel kleinere Summen werden unter ganz außerordentlichen Vorsichtsmaßregeln besördert, namentlich unter strenger Wahrung des Geheimnisses. Schönen auch Eisenbahnüberfälle und Exzessiv-Veranlassungen nicht zu den Kriminalereignissen unserer Gegenden, wie sie in Amerika auf der Tagesordnung stehen, so darf man, je mehr man sich der Ostgrenze nähert, doch dem Frieden nicht trauen. Es würde den Vorsichtsmaßregeln, welche bei den vor einiger Zeit häufigen Goldsendungen von hier nach Rußland beobachtet wurden, entgegenarbeiten heißen, wenn etwas darüber verrathen würde. Aber das kann gesagt werden: mit der Gemüthlichkeit und dem Komfort einer Reise in der ersten Klasse vollziehen sich diese Ablieferungen nicht, wenn es sich um wirkliche Werthe handelt.

Gegen den Mißbrauch in der Sylvesternacht richtet sich folgende Bekanntmachung des königlichen Polizeipräsidiums: Von verschiedenen Seiten wird mit Recht darüber Klage geführt, daß in der Sylvesternacht vielfach durch Schießen, Toben, Lärm, Schreien u. dergl. großer Lärm verübt wird. Das Polizeipräsidium nimmt deshalb beim Herannahen des Jahreschlusses Veranlassung, das Publikum vor der Verübung derartigen Unlusts dringend zu warnen, und macht noch besonders darauf aufmerksam, daß die von den Aufsichtsbeamten eingereichten Anzeigen über etwaige Uebertretungen nicht im Wege der vorläufigen Strafverfolgung erledigt, sondern vom Polizeipräsidium der königl. Anwaltschaft zur weiteren Verfolgung werden übermittelte werden. Aus der Sylvesternacht 1891/92 sind 115 Personen zu Geldbußen im Einzelfalle bis zu 50 M. ev. 10 Tagen Haft und 36 Personen zu Haftstrafen im Einzelfalle bis zu 6 Wochen verurtheilt worden.

Die Influenza tritt andauernd nur vereinzelt auf. Für die Woche vom 27. November bis 3. Dezember, sowie für die vom 4. bis 10. d. Mts. werden nur je zwei Todesfälle amtlich gemeldet.

Das große Kreis-Krankenhaus, welches bei Brix errichtet werden sollte, wird nicht zur Ausführung kommen. Der Zeltower Kreisrat hat in seiner am Montag abgehaltenen Sitzung die die Errichtung des Krankenhauses betreffende Vorlage des Kreis-Ausschusses abgelehnt. — Dafür aber bauen sich manche Kreise ihre Paläste, in denen der Herr Landrath thronet, und in welchen die glänzenden Feste abgehalten werden. Allerdings die Leute, welche über den Bau von Krankenhäusern zu beschließen haben, sind in den seltensten Fällen gezwungen, diese in einem solchen zu suchen.

In Hinkentrog an der Hamburger Bahn wird einem Lokal-Verichterstatter zufolge die Errichtung einer Milch- u. Anstalt in großem Stil und eines Kneippischen Sanatoriums geplant. Die Bauhätigkeit wird dort im nächsten Frühjahr nach Parzellierung eines Theils des dem Rittergutsbesitzer Ehlers gehörigen Grundbesitzes sehr umfangreich werden. Der Verkauf von mehr als zwanzig Grundstücken ist bereits abgeschlossen worden.

Eine nochmalige Warnung gegen das Schönheitsmittel „Elin tonic“ der Frau Anna Ruppert erläßt das hiesige Polizeipräsidium. Dies Geheimmittel besteht aus einer Lösung von Quecksilberchlorid (Sublimat) in Wasser unter Zusatz von etwas Glycerin und ist leicht parfümirt. Es wird in Flaschen von 210 Kubik-Zentimeter Inhalt zum Preise von 11 M. feilgehalten, während der reelle Werth des Inhalts einer Flasche etwa fünf Pfennige beträgt. — Der Aberglaube derjenigen Weiber, die für ein sogenanntes Schönheitsmittel 11 M. riskiren können, ist also beinahe so groß wie die Unerschlichkeit der Frau Anna Ruppert, die sich durch keine chemische Analyse davon abhalten läßt, ihren Schein zu zeigen. Aber gerade in den „gebildeten“ Kreisen scheint man nicht zu wissen, daß es Schönheitsmittel in dem von den „Damen“ gewünschten Sinne überhaupt nicht gibt. Die Zeit geht in jedes Anstalt ihre Spuren und vernünftigerweise sollte sich niemand seines Alters schämen. Aber mit den Bourgeoisfrauen ist es merkwürdig: erst wollen sie nicht in die Dreißig hinein, und dann wollen sie um keinen Preis wieder hinaus. Bei der Frau Anna Ruppert muß das Geschäft übrigens trotz der ersten Warnung des Polizeipräsidiums doch geblüht haben, sonst hätte diese geschäftslustige Dame schwerlich die hohen Spesen für ihre dreifache Reklame noch weiter hinausgeworfen.

Unter dem Namen seines Bruders beerdigt zu werden, wäre beinahe dem Wäldspolter Eduard Heintze begegnet. Dieser war am Sonntag Nachmittag gegen 5 1/2 Uhr im „Ritterbade“ plötzlich gestorben. Nachdem die Ehefrau und der Bruder mittels Rohrpöbelfries zur Stelle gerufen worden waren, wurden dem zuständigen 42. Polizeirevier, das mit den vorläufigen Feststellungen beschäftigt war, in der ersten Aufregung die Vornamen, der Stand und der Geburtstag von dem Bruder des Verstorbenen, Namens Gustav Heintze angegeben. Infolge eines Mißverständnisses hat nun dieser anstatt desjenigen des Todten sein eigenes Rationale genannt, und das Revier ließ in dem Todten den noch lebenden Bruder fortlassen. Da nun die Staatsanwaltschaft im Hinblick auf die unbekannte Todesursache die Beerdigungspapiere erteilt, diesen aber die ersten Angaben der Grube liegen, so würde, dem Buchstaben nach, falls der Irrthum nicht noch durch die Angehörigen berichtigt wird, der noch lebende jüngere Bruder in dem verstorbenen älteren zu Grabe getragen werden.

Der Hofverwalter der Berliner Pferdebahn-Gesellschaft auf dem Pferdebahnhof Tempelhofer D., ein Mann in der Mitte der fünfziger Jahre, wurde zu Anfang der vorigen Woche in einem Stallgebäude des Bahnhofes bewußlos aufgefunden und starb in der Nacht von Donnerstag zu Freitag. Der Arzt, welcher D. behandelt hatte, nannte in dem Todtenchein als Todesursache Schlaganfall, und gestern sollte die Beerdigung der Leiche stattfinden, zu der sich zahlreiche Abordnungen verschiedener Abteilungen der Pferdebahn mit mächtigen Kranzspenden eingefunden hatten. Da wurde die Beerdigung im letzten Augenblick auf Veranlassung einer Unfall- und Lebensversicherung-Gesellschaft unterbrochen, bei der D. zu einem hohen Betrag versichert war. Die Vertreter der Versicherungsgesellschaft scheinen gesichert zu haben, daß vielleicht Ansprüche an sie gestellt werden könnten, denen sie zu entsprechen verpflichtet gewesen wären, wenn der Tod D.'s durch einen Unfall veranlaßt worden wäre, und um sich Klarheit über die Sachlage zu verschaffen, wünschten sie eine ärztliche Untersuchung der Leiche. Gestern ist die Sektion der Leiche von dem Kreisphysikus vorgenommen worden, und in Laufe des Nachmittags erfolgte die Beerdigung. Der Vorgang hat zu verschiedenen Gerüchten Veranlassung gegeben, die der Begründung entbehren.

Taschendiebe und Polizei haben am „goldenen Sonntag“ eine reiche Ernte zu verzeichnen gehabt, namentlich hat die letztere vorzüglich gearbeitet, denn es sind auf den Polizeireviere, in deren Bezirk sich der Weihnachtsmarkt befindet, an jenem Tage nicht weniger als 15 Langfinger, zumeist Portemonnaie-diebe, eingekerkert worden.

Eine Mutter-Ehe. Der 24 Jahre alte Maler Sch. hatte die Nichtigkeit des Spruches „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei“, erkannt und sich ein Weib genommen. Das junge Paar fand in dem Hause Albrechtstraße 10 zu Stieglitz Wohnung. Das Eheleben gestaltete sich aber etwas anders, als man es gedacht hatte: es kam zu Zerwürfnissen und zu noch weiteren. Schließlich verließ die junge Frau ihren Mann unter Mitnahme der Wirtshauskassette. Der Hausherr konnte natürlich in den vier leeren Wänden nicht bleiben, und verzog ebenfalls. Die inzwischen eifersüchtig gewordene Ehefrau verfolgte ihn indes bis in das neue Heim, wo es wieder zu Austritten kam. Das Verleiden dem jungen Kunstmalere die Luft am Leben; er bereitete sich am Sonnabend, wahrscheinlich aus Farbengift, einen Schierlingsbecher und that daraus einen kräftigen Zug. In diesem Zustande wurde er von der Fuhrmännin aufgefunden. Ein schnell herbeigeholter Arzt besichtigte sofort die schädliche Wirkung, und Sch. befand sich bald wieder auf dem Wege der Genesung. Als die junge Frau diesen Ausgang erfuhr, erschien sie wiederum, traf ihren Gatten jedoch nicht mehr an, denn er war . . . auf dem Wege zu ihr.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Vorgestern Abend spielte sich am Engel-Ufer folgende Szene ab: Es war gegen 8 Uhr Abends — der Passantenverkehr war gerade ein ziemlich schwacher — als ein gut gekleideter junger Mann in eiligen Schritten den Strahndamm übersehte und direkt dem Spreewerker zufiel. Einigen Vorübergehenden war das sonderbare Benehmen des jungen Mannes aufgefallen, sie setzten ihm nach, und ein großer, kräftiger Mann — anscheinend ein Badträger — ergriff in dem Augenblicke einen Zipfel seines Paletots, als sich der Unbekannte zum Sprunge in die Wellen anschickte. Ein kräftiger Ruder und der Selbstmordbandit lag am Boden. Als er sich wieder ausgerichtet hatte, fragten ihn die Umstehenden theilnehmend um die Motive des geplanten Selbstmordes, der Fremde aber, der sich in hochgradiger Erregung befand und am ganzen Körper heftig zitterte, gab nur unzusammenhängende Antworten, rief sich plötzlich los und stürzte im rasenden Laufe davon. Den Verfolgern gelang es nicht mehr, den Flüchtigen zu erreichen, in mächtigen Schritten eilte er der Uferböschung zu, stürzte sich kopfüber in den Fluß und sank unter. Einen Augenblick zeigte sich der Körper des Unglücklichen noch einmal auf der Oberfläche, dann tauchte er unter in das nasse Grab. Das Benehmen, das der Selbstmörder zur Schau trug, berechtigt zu der Annahme, daß er in einem Zustande der Geistesgestörtheit die That vollbrachte.

Marktpreise in Berlin am 19. Dezember, nach Ermittlungen des Polizeipräsidiums. Weizen per 100 Kg. guter von 15,40—15,00 M., mittlerer von 14,90—14,50 M., geringer von 14,40—14,00 M. Roggen per 100 Kg. guter von 13,80—13,00 M., mittlerer von 12,90—12,70 M., geringerer von 12,60—12,40 M. Gerste per 100 Kg. gute von 16,50—15,70 M., mittlere von 15,60—14,90 M., geringe von 14,80—14,00 M. Hafer per 100 Kg. guter von 15,80—15,10 M., mittlerer von 15,00—14,50 M., geringer von 14,20—13,50 M. Stroh, Nicht- per 100 Kg. von — M. Heu, per 100 Kg. von — M. Erbsen per 100 Kg. von 40,00—25,00 M. Speisebohnen, weiße per 100 Kg. von 50,00—20,00 M. Linsen per 100 Kg. von 80,00 bis 80,00 M. Kartoffeln per 100 Kg. von 6,00—4,00 M. Rindfleisch von der Keule per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Bauchfleisch per 1 Kg. von 1,40—0,90 M. Schweinefleisch per 1 Kg. von 1,50—1,10 M. Kalbfleisch per 1 Kg. von 1,60—1,00 M. Hammelfleisch per 1 Kg. von 1,50—0,80 M. Butter per 1 Kg. von 2,80 bis 2,00 M. Eier per 60 Stück von 6,00—2,80 M. Fische per 1 Kg.: Karpfen von 2,40—1,20 M. Aale von 2,80—1,20 M. Zander von 2,40—1,00 M. Hechte von 1,80—1,00 M. Barsche von 1,60—0,70 M. Schlei von 2,40—1,00 M. Welse von 1,40 bis 0,80 M. Krebse per 60 Stück von 8,00—2,00 M.

Polizeibericht. Am 19. d. M. Mittags wurden vor dem Hause Bremerstr. 61 zwei sechsjährige Mädchen durch einen Geschäftswagen überfahren und beide mehrfach verletzt. — Nachmittags fiel einem Mädchen vom Dache des Hauses Kärnterstr. 60 ein Stück Schiefer auf den Kopf und verletzte es so bedeutend, daß seine Ueberführung nach dem Lazarus-Krankenhaus erforderlich wurde. — In der unbekanntem Straße 17 fiel ein lebensfähiger Knabe von einem beladenen Steinwagen, gerieth unter die Räder und erlitt eine bedeutende Quetschung beider Füße. — Abends fanden zwei kleine Brände statt.

Gerichts-Beilage.

Aus dem „Land der Schulen und Kasernen“. Rann glaubhafte Zustände in einer Volksschule in Masuren kamen in einer Verhandlung zur Sprache, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. In der Nummer der „Berliner Morgen-Zeitung“ vom 22. April d. J. war eine aus Löhren in Ostpreußen datirte Notiz erschienen, worin über die dortigen Schulverhältnisse mitgeteilt wurde, daß außer einem Programmium nur eine Volksschule vorhanden sei. Die letztere sei derartig überfüllt, daß die vorhandenen Räume nicht ausreichten, ein Theil der Schüler müsse sich mit Stehpulken begnügen und da für die vorhandenen neun Klassen nur acht Zimmer und acht Lehrkräfte beständen, so müsse eine Klasse draußen warten, bis der Unterricht in einer anderen beendet sei. In diese Mittheilungen knüpfte sich die Bemerkung, daß im Stadtwalde zu Löhren ein Aussichtsturm gebaut worden sei, der 4000 M. gekostet habe, hierzu habe die Stadt Geld, zum Allernothwendigsten nicht, wie ja auch der Staat 10 Millionen für Renommirzwecke auswendte, trotzdem manches saul im Staate Dänemark sei. Magistrat und Schuldeputation zu Löhren stellten wegen dieses Artikels, von dem in einer Verichtigung behauptet wurde, daß er durchweg auf Unrichtigkeiten beruhe, gegen den Redakteur Eduard Müller von der „Berliner Morgen-Zeitung“ Strafantrag wegen Verleumdung. Im gestrigen Termine gelangten die Auslagen der kommissarisch vernommenen Zeugen, Lehrer und Lehrerinnen an der Volksschule zu Löhren, zur Verlesung. Die darin mitgetheilten Thatsachen nöthigten dem Gerichtshofe manches Nachhaken und Kopfschütteln ab. Danach blieb die Schilderung in dem beanstandeten Artikel weit hinter der Wirklichkeit zurück. Die Volksschule werde von über 500 Kindern besucht. Obgleich neun Klassen eingerichtet seien, wären nur Zimmer und Lehrkräfte für acht vorhanden. Da ein Wartezimmer nicht vorhanden, hätte die überschüssige Klasse auf dem Flur warten müssen, bis ein Schulzimmer frei wurde, durch den unvermeidlichen Lärm sei der Unterricht aber gestört und deshalb angeordnet worden, daß die Kinder draußen zu warten hätten. Eine Lehrerin beklagte, daß sie wiederholt eins der armen, vor Kälte zitternden Kinder zu sich in die Schulküche genommen habe. In den Schulräumen fanden die Bänke dicht hintereinander und reichten von einer Wand zur anderen. Trotzdem die Kinder möglichst eingepfercht saßen, war dennoch der Platz nicht ausreichend; eine Jungin hat einmal 24 Kinder gezählt, die auf

dem Fußboden hockten. Im Winter konnten diejenigen Kinder, welche neben dem Ofen saßen, es vor Hitze nicht aushalten, während die Inhaber der Plätze an den Fenstern froren. Sämtliche Jungen waren darin einig, daß die Zustände an der Köhner Volksschule unhaltbar seien. Dagegen wurde durch die Verweigerung dargelegt, daß die in dem Artikel aufgestellten Behauptungen in bezug des Ausschaltens nicht der Wahrheit entsprächen. Der Thurm war von dem dortigen Verein zur Erleichterung des Fremdenverkehrs auf dem mairischen Seem gebaut worden, die Stadt hatte nur den Platz und 100 Mark dazu gegeben. — Staatsanwalt Kessler gab zu, daß die Zustände an der Köhner Volksschule erschreckender Natur seien, durch die dortigen Bemerkungen habe der Angeklagte sich aber der einseitigen Beleidigung schuldig gemacht, aus der Form gehe ungewissheit die beleidigende Absicht hervor. Er beantragte hierfür 75 M. Geldstrafe. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Wölfe, plädierte nicht nur für Freisprechung, sondern beantragte, sämtliche Kosten den Strafantragstellern aufzuerlegen. Der Gerichtshof schloß sich den Ausführungen des Staatsanwalts an und erkannte auf 100 M. Geldstrafe.

Und einem Berliner Miethsvertrag. Die Häften eines Berliner Miethsvertrages traten recht deutlich in einer Verhandlung zu Tage, welche gestern vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I stattfand. Der Omnibusfahrer Lüd hatte sich wegen strafbaren Eigennutzes zu verantworten. Lüd hatte im Hause Streißerstr. 15 von dem Eigentümer Bintow eine kleine Wohnung für den monatlichen Zins von 18 M. 50 Pf. gemietet. In dem von ihm unterschriebenen Miethsvertrage befand sich folgender Paragraph: „Wird dieser Kontrakt, mit Inbegriff der darin enthaltenen Hausordnung und den etwaigen Nachbestimmungen von Seiten des Miethers nicht in allen Punkten erfüllt, so ist derselbe von ihm gebrochen, und dies genügt dem Vermieter das Recht, von dem Miether die sofortige Räumung der Wohnung, ohne vorausgegangene Kündigung, bei Vermeidung der Ermäßigung zu verlangen, der Miether ist aber verpflichtet, noch vor der Räumung die Miete für die folgenden 3 Monate zu zahlen.“ Zu den Bestimmungen der Hausordnung gehörte es u. a. auch, daß in der Küche nicht gewaschen werden durfte. Hiergegen beging die Ehefrau des Angeklagten an einem Sonntag einen Verstoß, sie hatte in ihrer Küche einige Stücken Kinderwäsche gewaschen. Der Wirth ließ die Miether ohne Gnade ermitteln. Der Angeklagte zog aus und ließ nur diejenigen der deilen Sachen zurück, die auf Abzahlung entnommen waren. Die Miete bis zum ersten Juli war zwar bezahlt, aber der Wirth klagte sich auf den vorerwähnten Paragraphen des Kontraktes und verlangte noch die Miete für drei weitere Monate. An den Sachen, die dem Abzahlungsgegenstand gehörten, stand ihm ein Pfändungsrecht nicht zu, er strengte die Pfändung an und der arme Omnibusfahrer wurde auch verurtheilt, die 3 Monate Miete mit insgesamt 55 M. 50 Pf. und die Kosten zu zahlen, was denn auch geschehen ist. Außerdem wurde er wegen strafbaren Eigennutzes verurtheilt, weil er dem Wirth keine Deckung für die drei Monate Miete hinterlassen hatte. Im geistigen Termine führte der Staatsanwalt aus, daß der Angeklagte sich durch Unterschlagung verpflichtet habe, die in dem Kontrakte enthaltenen Bestimmungen zu erfüllen, er müsse nun auch die Folgen tragen. Er beantragte gegen ihn eine Geldstrafe von 10 M. Der Gerichtshof sollte aber ein freisprechendes Urtheil. Bei dem geringen Bildungsgrade des Angeklagten habe der Gerichtshof nicht annehmen können, daß derselbe sich der Ungeheuerlichkeit seiner Handlungsweise bewußt gewesen sei, die Entscheidung des Zivilrichters könne für den Strafrichter nicht von Einfluß sein. —

Es ist ja bekannt, daß sich jeder Miether, sobald er den bedingten Kontrakt unterschrieben hat, mit Leib und Seele, Haut und Haaren, dem Hauswirth verschrieben hat. Wenn letzterer die Schlinge zuzieht, ist der arme Miether gewöhnlich um Hab und Gut gebracht. Ein solcher Paragraph, wie der hier oben bezeichnete, sollte aber eigentlich die Staatsanwaltschaft berechtigen, gegen den Hauswirth wegen strafbaren Eigennutzes vorzugehen.

Wegen Vergehens gegen § 137 des Reichsstrafgesetzbuches stand dieser Tage der Knechtbauer Nach vor Gericht. Der § 137 lautet: Wer Sachen, welche durch die zuständigen Behörden oder Beamten gepfändet oder in Beschlag genommen worden sind, vorsätzlich bei Seite schafft oder in anderer Weise der Vollstreckung ganz oder theilweise entzieht, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft. Es handelte sich um folgenden Thatbestand: Am 9. September Morgens 4 Uhr kam ein Herr in das Lokal des Angeklagten, erkundigte sich nach dem Geschäftsgang, bestellte einen kleinen Schnaps und setzte sich an den Tisch, auf welchem die Zeitungen lagen. Er sah dieselben durch, nahm die Nummer 200 des „Vorwärts“ und trat mit den Worten zum Wirth: Die soll konfisziert werden. Der Wirth erwiderte: Zeigen Sie doch mal her, was damit los ist. Als der Herr — ein Kriminalbeamter — dem Wirth die Zeitung übergeben hatte, stellte sie derselbe mit dem Bemerkten in die Tasche: So, jetzt ist das Blatt mein Eigentum, das ich nicht so ohne weiteres heraus gebe. Der Beamte entfernte sich bald darauf. Gegen Mittag erschien der Kriminalkommissar Schöne in Begleitung zweier Beamten, und hielt eine Hausdurchsuchung nach dem verbotenen Blatt ab. Gefunden wurde dasselbe nicht. Darauf erfolgte die Anklage auf Grund des § 137. Der Angeklagte behauptete, daß der Beamte sich erst legitimirt habe, als er ihm die Zeitung bereits eingehändigt hatte. Der als Zeuge vernommene Kriminalkommissar bestritt dies. Einer der Entlastungszeugen des Angeklagten wurde nicht vernommen, der Aussage der Schwester desselben, welche den ganzen Vorfall mit angesehen hatte, kein Gewicht beigemessen. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 4 Wochen. Der Gerichtshof erkannte auf 3 Tage Gefängnis mit der Begründung, daß sich der Angeklagte der Verhöhnung als niederrichtliche und hinterlistige Art und Weise bemächtigt habe.

Wegen Anfreizung verschiedener Bevölkerungsklassen zu Gewaltthatigkeiten hatte sich gestern der Schriftsteller Teisler vor der 7. Strafkammer des Landgerichts I zu verantworten. Es handelte sich um zwei im „Sozialist“ erschienene Artikel, welche aus einer französischen und einer amerikanischen Zeitung entnommen waren. Entgegen der Ansicht des Rechtsanwalts Wreschner I kam der Gerichtshof zu der Uebersetzung, daß das inkriminierte Vergehen vorliege und verurtheilte deshalb den Angeklagten zu 3 Monaten Gefängnis.

Der Druckschriften-Händler Decht, der in seinen berüchtigten Extrablättern das „Abernueste“ aus alten Zeitungen auszugraben pflegt, beschäftigt jetzt vielfach die Gerichte. Gestern unterlag seine Geschäftsvorgang wiederum der Prüfung der 6. Strafkammer des Landgerichts I. Das Schöffengericht hatte f. B. den Angeklagten wegen mehrerer Fälle des großen Unfugs und wegen Verletzung des Betrages zu 3 Monaten Haft und 2 Monaten Gefängnis verurtheilt, gegen dieses Urtheil war vom Angeklagten und von der Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt worden. Es handelte sich wieder um die Ausräumung von Extrablättern, welche grausige Anfälle und andere sensationelle Ereignisse, die theils antiquarisch, theils erfunden waren, meldeten. Der Staatsanwalt hielt diese Extrablätter-Seuche für so gemeingefährlich, daß er ein Jahr Gefängnis in Antrag brachte. Der Gerichtshof beauftragte Herrn Decht weit glimpflicher. Er war der Meinung, daß das Ausräumen solcher Extrablätter einen großen Unfug überhaupt nicht darstelle, glaubt Herrn Decht auch, daß er in den meisten Fällen von der Wichtigkeit der von ihm veröffentlichten Nachrichten überzeugt gewesen sei und verurtheilte ihn nur in einem Falle zu 1 Monat Gefängnis.

Leipzig, 19. Dezember. Reichsgerichts-Entscheidung. (Nochmals der Prozeß Peus.) Der

Prozeß, welcher gegen den sozialdemokratischen Redakteur und Redner Heinrich Peus wegen Majestätsbeleidigung angehängt worden war und welcher durch verschiedene Umstände aufzuheben erregt hat, beschäftigt heute zum zweiten Male den dritten Strafsenat des Reichsgerichts. Bekanntlich hatte das Magdeburger Landgericht den Angeklagten wegen Beleidigung des Königs von Preußen zu 2 Jahren Gefängnis und in Verhinderung der gesetzlichen Vorschriften außerdem noch zu zweijährigem Ehrverlust verurtheilt. Nachdem das Reichsgericht wegen dieses Rechtsirrhums das Urtheil aufgehoben und die Sache an das Landgericht Stendal zurückverwiesen hatte, fand am 23. September d. J. vor dem letztgenannten Gerichte die neue Hauptverhandlung gegen Peus statt. Derselbe wurde abermals schuldig befunden, aber zu einer weit niedrigeren Strafe verurtheilt. Es handelt sich hierbei um eine Liebe, die Peus am 28. Oktober 1891 in einer Versammlung des allgemeinen Arbeitervereins in Magdeburg über „das reine Gewissen der Sozialdemokratie“ vor etwa 500 Arbeitern gehalten hatte. Er hatte darin dargelegt, daß die Bestrebungen der Sozialdemokratie die besten und edelsten seien und ausgeführt, daß der Krieg das schrecklichste Verbrechen sei und daß das Töden im Kriege als Mord bestraft werden müsse, endlich daß es ganz gleich sei, ob man deutsch oder französisch sei und daß der wahre Patriotismus international sei. Dann kam er auf das Königthum zu sprechen und meinte, die Beleidigung desselben sei kein Verbrechen, wer König werden wolle, der solle die Fähigkeit dazu nachweisen.

Dann endlich sprach er von den „Herren Königen“, mit denen man „schon fertig werden“ wolle, wenn sie nur in die Nothwendigkeit versetzt würden, „Barmherzigkeit anzunehmen.“ Das Landgericht Stendal hatte ebenso wie das Magdeburger Landgericht angenommen, daß der Angeklagte diese an sich von keinem bestimmten Könige handelnden Worte nur gebraucht habe, um in seinen Zuhörern die Vorstellung hervor zu rufen, daß er den König des Landes meine. Dann wurde festgestellt, daß die in Anführungszeichen wiedergegebenen Worte höhnisch und spöttisch gemeint seien und den, auf den sie angewendet werden, verkleinern, also beleidigen müßten. Dingsgegen wird im Urtheil noch, der Angeklagte sei in seiner Liebe mehrfach durch Verläst belohnt worden und dadurch angefeuert, die inkriminierten Ausrufungen auszusprechen. Ausdrücklich wurde auch festgestellt, daß er sich bewußt sein mußte, seine auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden Zuhörer würden die Worte aus ihren Köpfen beziehen. — Die Revision des Angeklagten, welche noch von dem früheren Rechtsanwalt Arthur Stadthagen verfaßt ist, behauptete, ein Angriff gegen die Monarchie könne unmöglich als Majestätsbeleidigung angesehen werden; sie rügte ferner, daß dem Angeklagten die sämtlichen Kosten, auch die der ersten Revisionsverhandlung, die zu seinen Gunsten angefallen war, auferlegt worden seien. — Herr Reichsanwalt Schumann erklärte die Revision, soweit sie sich auf die Auslegung der inkriminierten Sätze bezog und dieselbe kritisierte, für gänzlich unbegründet, da es sich hier nur um tatsächliche Feststellungen handle, die als unanfechtbar gelten. Was aber die Kosten der ersten Revisionsverhandlung betreffe, so seien diese dem Angeklagten mit Recht auferlegt, weil für die Aufsehung der Kosten nur das letzte Urtheil den Ausschlag gebe. — Gemäß diesen Ausführungen erkannte das Reichsgericht auf Verwerfung der Revision.

Versammlungen.

Eine Generalversammlung des Fachvereins der Buch-, Papier- und Lederarbeiter und Arbeiterinnen brach am 19. Dezember über Anträge, welche dem nächsten Verbandstage zur Beschlußfassung unterbreitet werden sollen. Die vom Vorstand des Vereins gestellten Anträge bezwecken, die Grundlage zu schaffen für eine demnächstige Union aller Organisationen der in den graphischen Gewerben thätigen Personen. Der erste Antrag will, daß der 3. bestehende Verband von in sich abgeschlossenen Vereinen in einen Verband von Mitgliedern umgewandelt werde, wo dann die Mitglieder eines Ortes eine Zählstelle bilden. Den einzelnen Orten soll dabei möglichst die Bewegungsfreiheit gelassen werden. Der 2. Antrag des Vorstandes lautet: Die Anbahnung einer engeren Verbindung des graphischen Gewerbes ist auf der Grundlage des in Nummer 26 der „Buchbinder-Zeitung“ veröffentlichten Entwurfs zu einem graphischen Kartell vorzunehmen. Die Versammlung erwartet vom Verbandstag, daß er energig den Tag festsetzt, an dem das Kartell in das Leben treten soll. Sie hofft von dem anwesenden Vertretern der verschiedenen Vereine, daß sie in denselben für die Union wirken. Nach erfolgter Begründung dieser Anträge durch das Vorstandsmittglied Dietrich entspann sich eine sehr lebhaft diskursive, in welcher auch Vertreter der Vereinigungen der Buchdrucker, der Steinbrucker und Lithographen, der Buchdrucker-Arbeiter und der Arbeiterinnen an Buch- und Steinbrucker-Schnelldruck theilnahmen. Man sprach sich allgemein für die Herbeiführung eines graphischen Kartells aus. Es wurde der Wunsch laut, daß die vom Vorstand zur Abarbeitung eines Statuts eingesetzte Kommission die Arbeitslosen-Unterstützung mit ins Auge fasse, sowie eine Reise-Unterstützung nach Kilometern. Schließlich nahm die Versammlung die obigen Anträge an. Außerdem wurde beschlossen, die Delegirten zu beauftragen, auf dem Verbandstage die Arbeitslosen-Unterstützung von Verbands wegen anzugehen; ferner, daß das Statut möglichst den Statuten der Organisationen anderer graphischer Gewerbe angepaßt werde, um das Zusammengehen zu erleichtern. Der zweite Punkt der Tagesordnung: Die Verhältnisse, unter denen unsere Parteiliteratur hergestellt wird, rief eine ziemlich erregte Debatte hervor. Die Herren Dietrich und Riese, welche zu dieser Angelegenheit das Referat hatten, kritisirten, daß die Verlags-Buchhandlung des „Vorwärts“ einen Theil ihrer Buchbinder-Arbeiten in der Buchbindererei von Weimann herstellen lasse, die betriebs ihres Verhaltens zu den Arbeitern zu den schlechtesten zähle. Es werde den Gehilfen ein Stundenlohn von 27½ Pf. gezahlt und sie würden dann noch nicht einmal den ganzen Tag beschäftigt, so daß nicht das zum Leben Nöthige verdient werde. Ebenso ungenügend seien die Akkordlöhne der Arbeiterinnen. Dann beschloß die Weimann auch schulpflichtige Kinder über die gesetzliche vorgeschriebene Zeit hinaus; um die Arbeiter-Schutz-Gesetze kümmere er sich nicht. Der Vorstand habe sich mit der Buchhandlung des „Vorwärts“ in Verbindung gesetzt und das Versprechen erhalten, daß die Arbeit zu den von ihm geforderten Bedingungen vergeben werden solle, wenn er danach sich richtende, leistungsfähige Buchbinder-Zuhaber der Buchhandlung nachweise. Dies thun zu dürfen, dazu beanspruche der Vorstand die Zustimmung der Versammlung. Genosse Bruns, der in der Buchhandlung des „Vorwärts“ thätig ist, gab das erwähnte Versprechen nochmals ab, bezweifelte aber, daß derartige Geschäfte genannt werden könnten. Aus technischen Gründen sei Weimann bis jetzt berücksichtigt worden; er habe aber große Aufträge selten bekommen. Ein Redner wies darauf hin, daß es dem Vorstand unmöglich sein dürfte, auch nur eine Firma nachzuweisen, die ihre Arbeiter zu den vom Fachverein aufgestellten Bedingungen beschäftige; es gäbe in Berlin gar keine derartige Firma. Hierzu sprachen noch die Herren Biber, Jans, Giesche, Wunsched, Goldberg, Rarwih, Tilgner, B. Schneider, Smetana. Sie forberten alle, kommt schnelle Abhilfe. Verschiedene von ihnen schlugen vor, daß der Buchdruckerbesitzer Bading sich eine eigene Buchbindererei, wie sie so viele andere Buchdrucker haben, einrichten möge. Die Forderungen des Vorstandes: 15 stündige Arbeitszeit u. s. w. wiesen, 19 M. Mindestwochenlohn für

Arbeiter, für Arbeiterinnen entsprechende Akkord- und Lohnung, sowie Anerkennung der Arbeiter-Schutz-Bestimmungen und des Gehilfen-Arbeitsnachweises sei so niedrig, daß sie nicht anerkannt werden würde. Dem Genossen Koblhardt wurden ebenfalls Vorwürfe gemacht, gegen die er sich verteidigte und die weniger von Belang sind. Betreffs der „Vorwärts“-Regelungen wurden gegen zwei Stimmen folgende Anträge angenommen: „Der Vorstand wird beauftragt, eine Anzahl Firmen, welche die aufgestellten Forderungen erfüllen, dem Parteivorstand namhaft zu machen, und falls dann keine Veränderung eintritt, an den nächsten Parteitag zu gehen.“ — „Auf Grund der heutigen Diskussion erwartet die Versammlung vom Parteivorstand, daß er vom Buchdruckerbesitzer Bading verlangt, eine eigene Buchbindererei einzurichten, in welcher die aufgestellten Forderungen anerkannt werden.“

(Zu diesen Anregungen und Resolutionen haben wir zu bemerken: Eritens die von der Buchhandlung „Vorwärts“ resp. der Firma Max Bading bezahlten Preise an die von diesen Geschäften mit Aufträgen versehenen Buchbinderereien sind derart normirt, daß sie von jedem Fachmann als anständig bezeichnet werden müssen. Eine Preisdrückerei findet nicht statt. Das die genannten Firmen andererseits auch nicht im Stande sind, in die Puppen hinein zu bezahlen, wird schon aus dem Umstande klar, daß die Kunden, wie die diversen Parteitags-Beschlüsse zeigen, die Preise der Parteiliteratur noch viel niedriger gelassen wissen wollen, als dies jetzt schon der Fall ist. — Was zweitens die Einrichtung einer eigenen Buchbindererei betrifft, so scheint dieses Verlangen an der Art unseres Geschäftsbetriebes. Unsere Buchhandlung muß in den Stand gesetzt sein, binnen wenigen Tagen hohe, in die Tausende gehende Auflagen, nach Beendigung des Druckes verandertfertig zu haben. Ein Beispiel davon bietet das jetzt in der Herstellung befindliche Parteitag-Protokoll, an dessen Fertigstellung fünf leistungsfähige Buchbinderereien zur Zeit theilhaftig sind. Ist dieser Auftrag erledigt, so treten wieder Pausen ein, wo die laufenden Buchbinderarbeiten durch ein paar Gehilfen geschafft werden können. Aus diesem Beschloß ergibt sich von selbst, daß die Einrichtung einer großen Buchbindererei — und um eine solche könnte es sich nur handeln — ausgeschlossen bleiben muß.

Zum Schluß können auch wir dem von der Buchhandlung schon wiederholt — leider bisher ohne Erfolg — geduldeten Wunsche uns nur anschließen, die Buchbinder-Organisation möge diejenigen leistungsfähigen Firmen bezeichnen, in denen die von der Gehilfenorganisation aufgestellten Forderungen bewilligt sind. Sobald dies geschieht, ist es selbstverständlich, daß Parteiarbeiter nur mehr an diese Firmen gegeben werden. (L. d. B.)

Rixdorf. Eine Volksversammlung, welche am Sonntag stattfand, nahm den Bericht der Delegirten des Kreisfellow-Beeslow-Charlottenburg über den Berliner Parteitag entgegen. Da Genosse Bernicke-Charlottenburg, der dritte Delegirte, Anstände halber nicht erscheinen konnte, theilte sich die Genossen Zabuhn-Dichterfelde und B. C. Adlerhof in die Berichtserstattung. In großen Zügen führten sie den Versammelten die Verhandlungen und Beschlüsse des Parteitags vor Augen, und erläuterten ihre persönliche Stellung dazu. Das Gesamtergebnis des Arbeitertages bezeichneten sie als ein gutes; Pflicht der Rixdorfer Genossen sei es daher, im Sinne der gefaßten Beschlüsse rastlos weiter zu arbeiten. Die Debatte, welche sich an die Berichtserstattung schloß, wurde eine sehr lebhaft. Es sprachen die Genossen Neumann, Meyer, G. Mann, Schenk, Thomas, Köppen, Sonneberg, Obst, Steinmar, Fischöter. Erklärten sich alle für die Redner im Allgemeinen auch mit den Beschlüssen des Parteitags einverstanden, so gingen doch ihre Ansichten über Einzelnes, so z. B. den Beschluß betreffend der Waiseier, auseinander. Nach 3. U. unabhängig, Namens Schulz, ließ sich vernehmen, derselbe brachte jedoch nichts Neues vor. Die Genossen ließen ihn ruhig aussprechen und gingen dann über ihn zur Tagesordnung über. Folgende Resolution wurde einstimmig angenommen: „Die Versammlung erklärt sich mit den Beschlüssen des Parteitages einverstanden. Die Anwesenden verpflichten sich nicht nur die politische, sondern auch die gewerkschaftliche Bewegung kräftig zu unterstützen. Dieselben sprechen außerdem ihre Befriedigung mit dem Verhalten der Delegirten aus.“

Hierauf gaben die Vertrauensleute ihren Rechenschaftsbericht. Hervorgehoben ist daraus, daß Genosse Köppen an freiwilligen Beiträgen 873,70 Mark einnahm. Zu dieser Einnahme kamen Ueberschüsse von der Waiseier für Lassauleier, so daß nach Abzug aller Ausgaben für allgemeine und betriebliche Parteizwecke, sowie für Unterhaltungen sich ein Bestand von 201,45 Mark in Köppens Händen befindet. Genosse Sonneberg, der zweite Vertrauensmann, nahm an freiwilligen Beiträgen 203, 30 M. ein, auf diesen für den Parteitag 35,50 M. und eine kleine Summe, die aus Listen vom vorigen Jahre nachträglich einkam, 129,70 M. stehen aus, ein Theil davon seit 1891. Zu Revisoren dieser Abrechnung wählte die Versammlung die Genossen Martin, Schenk, Thomas und Thrum. Man beschloß, für das nächste Jahr nur eine Person zur Leistung der Parteigeschäfte in Rixdorf zu wählen. Nach einer kurzen Debatte wurde Köppen wiedergewählt. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie ging die Versammlung auseinander.

In einer öffentlichen Volksversammlung, die am Sonntag in Rummelsburg stattfand, sprach der Genosse Robert Schmidt über „Die Ursachen der wirtschaftlichen Krisen“. Redner entwarf ein getreues Bild des in allen Industriezweigen vorübergehenden wirtschaftlichen Niedergangs. Schuld sei daran die wahnwitzige Spekulation, wie von Seiten der Kapitalisten betrieben wird, die Fabrikanten, welche heute alle für den Weltmarkt produzieren, seien nicht im Stande, die Produktion zu übersehen. Jeder produziere, so viel er nur irgend könne, der größte Theil der Bevölkerung sei aber durch die Arbeitslosigkeit in noch schlechteren Löhnen nicht in der Lage, diese Waaren zu kaufen. Die Letzters werde von den Unternehmern wieder ausgenutzt, die Löhne nur noch mehr zu kürzen. Andere neue Absatzgebiete seien kaum mehr ausfindig zu machen, da fast alle Länder zu Industriezweigen sich entwickelten.

Der Referent betonte weiter, wie die Schutzzölle nur zum Schaden der großen Massen aufrecht erhalten würden. Zu längeren Ausführungen wies er nach, daß die Bestrebungen der Antisemiten wohl erklärlich seien, aber keineswegs dazu beitragen würden, die allgemeine Katastrophe zu beseitigen; nicht durch Beseitigung einzelner Kapitalisten, sondern des heutigen Wirtschaftssystems und Uebergang zur genossenschaftlichen Produktionsweise könne eine Verbesserung der Zustände herbeigeführt werden. Dem mit großem Beifall aufgenommenen Vortrag folgte eine kurze Diskussion, an welcher sich die Genossen Kretschmann und Wirth theilnahmen.

Zu Punkt 3 berichtet der Vertrauensmann Forghel, was ihm wurden im Laufe des Jahres 5 Versammlungen einberufen, die einen Ueberschuß von 42,30 M. ergaben. Die Einnahmen der Parteigeldern beliefen sich auf 884,50 M. Ueberschüsse von Parteitag u. s. w. 200 M., das Wahlkomitee führte 50,80 M. Ueberschüsse im Betrage von 637,60 M. wurde zu Agitationen, Broschüren und namentlich zur Unterhaltung der Parteibücherei verwendet. Es sei nöthig, die Presse im ausgiebigsten Maße zu benutzen. Es sei nöthig, die Parteiliteratur zu vergrößern und unterhalten gerade hier in Rummelsburg. Vier Agitationstouren haben in dieser Zeit stattgefunden. Zu Revisoren gewählt wurden die Genossen Rosenkranz, Philipp, Weigel, Dankele und Schwabe. Als Vertrauensmann wurde der Genosse Forghel wiedergewählt. — Unter verschiedenen wurde von verschiedenen Seiten die bei der letzten Agitationstour zu Tage getretene Willkür der Gendarmen gerügt, welche Schriften beschlagnahmten und Störungen vorgenommen hätten, wozu sie durchaus nicht

